242

PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI BIBLIOTHECA

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN
DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER
IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER
PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

52. JAHRGANG 9./10. HEFT SEPT./OKT. 1941

VERLAG DER PAULINUSDRUCKEREI TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Die religiöse Unterweisung über die Kirchengeschichte des Mittelalters bei den Jugendlichen von etwa 13 bis 17 Jahren / Studienassessor Dr. Wilhelm Bartz, Bitburg 125

Die Bedeutung und Verantwortung der Familie für das christliche Denken und Leben / Definitor Josef Rausch, Ahrweiler 134

Der Diener Gottes Hieronymus Jaegen und das innere Leben (Forts.) / P. Dr. M. Hallfell, Trier 139

Bücherbesprechungen:

Neues Testament: Soiron, Ungeheuer, Faber / Ketter, Trier 152

Dogmatik: Deimel, Hilger, Nielen / Backes, Trier 153

Moral: Klein, Ammer, Egenter, Imle / Seelhammer, Trier 155

Verschiedenes: Lipphold, Franzmathes, Ermert, Rubatscher, Bierbaum / A. Stock, Trier 158

HEINRICH FASSBINDER

Der heilige Ring

Predigtgedanken zu allen Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres
272 Seiten Umfang. — Zweite Auflage — Preis RM 4.80

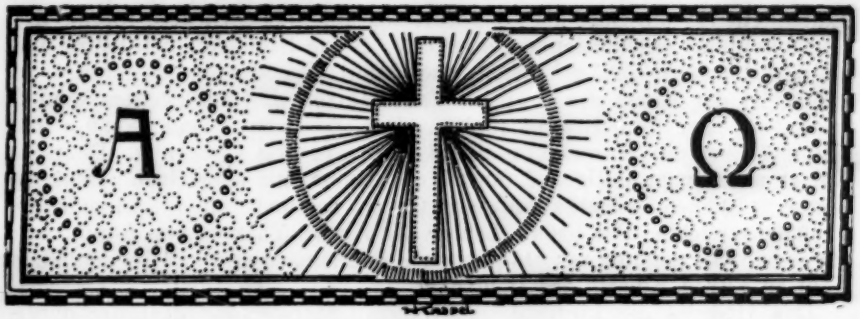
„Kürze, gute Einteilung, Vermeidung aller Phrasen und praktische religiöse Auswertbarkeit sind die Vorzüge dieses Predigtwerkes." „Korrespondenzblatt für den Kath. Klerus", Wien, 22/1938.

„Es sind keine altherzebrachten, gewohnten Gedanken zu den Sonn- und Festtags-Evangelien, sondern ganz zeitnahe und tiefempfundene Gedanken im Lichte der Liturgie. Und wo wirklich ein Grundgedanke die ganze Sonntagsmesse durchzieht, da ist dieser auch klar und lichtvoll herausgearbeitet." „Theol. prakt. Quartalsschrift", Linz a. Donau, II/1939.

„Was diese Predigten auszeichnet und auch als religiöse Lesungen sehr geeignet macht, ist ihr kernhafter Gehalt, ihre durchsichtige, prägnante Gedankenführung und ihre edel-einfache, ungezierte Sprache. Sie sind durchaus echt und ehrlich und werden in willigen Herzen ihre Wirkung nicht verfehlen." „Würzburger Bistumsblatt", 27. 11. 38.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag der Paulinus-Druckerei G. m. b. H. Trier



Die religiöse Unterweisung über die Kirchengeschichte des Mittelalters bei den Jugendlichen von etwa 13 bis 17 Jahren

Von Studienassessor Dr. theol. Wilhelm Bartz, Bitburg (Eifel).

Die Erkenntnisse und Ergebnisse dieses Aufsatzes wurden gewonnen aus dem Unterricht an höheren Schulen und erhoffen Anregung und Gewinn für die Unterweisung der Schulentlassenen und die Katechese der Erwachsenen.

A. Das Ziel.

In der gegenwärtigen geistigen und völkischen Lage heißt das Unterrichtsziel für die Kirchengeschichte des Mittelalters: Erziehung zur Kirche, d. i. zu Christus, auf Grund ihrer Geschichte im MA, vornehmlich insofern diese von Germanen getragen war und germanische Völker und Räume ergriffen hat.

Wer sagt, bei dieser erzieherischen Ausrichtung komme die unerläßliche Belehrung nicht zu ihrem Recht, der übersieht, daß in der Kirchengeschichte die Kirchenfreudigkeit nur auf dem Boden eines gediegenen, aus mancherlei Irrtum und Verfälschung zu befreienden Wissens um die historische Wirklichkeit erweckt werden kann; hingewiesen sei beispielshalber auf das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium in seinem Heil und Unheil. Man wende auch nicht ein, die genannte Zielsetzung bedeute eine gefährliche Verengung kirchengeschichtlicher Schau. Sicherlich findet alle Rücksicht auf das Wen und Was, auf das Hier und Heute ihre unüberschreitbare Grenze darin, daß es um die Geschichte des weltweiten überzeitlich-zeitlichen Gottesreiches geht[1]. Tatsächlich wölbt der Bogen der mittelalterlichen Kirchengeschichte über den Pfeilern: Germanentum und Christentum. Dann sollen die in die Geschichte der Kirche eingegangenen außergermanischen Männer und Mächte keineswegs übersehen, wohl aber in ihrer Beziehung zu der germanischen Welt gesehen werden. Einige Beispiele seien angeführt. Der Mohammedanismus hat

[1] S. Handbuch des Unterrichts an höheren Schulen Bd. 4, Katholische Religion, Frankfurt a. M. 1928, S. 131.

nicht allein für die Geschichte des Christentums, sondern auch für die des Germanentums entscheidende Bedeutung. Seine Stoßkraft bei Tours und Poitiers im Jahre 732 gebrochen und damit das Abendland gerettet zu haben, ist der Ruhm des Franken Karl Martell und der „gentes septentrionales", der tapfern Austrasier[2]. Der deutsche Rhein schaute die Triumphfahrt des Kreuzzugpredigers Bernhard von Clairvaux. Deutsche Kaiser zogen zum heiligen Kampf für Christus und sein Grab. Deutsche Ritter gründeten in Palästina einen Orden, der noch lange die Ideale der Kreuzfahrer lebte. Der größte Lehrer der Kirche, Thomas von Aquin, war ein naher Verwandter des staufischen Kaiserhauses und saß im deutschen Köln zu Füßen Alberts des Deutschen.

Das Hochziel der kirchengeschichtlichen Unterweisung gestattet durchaus, der einen und andern Stunde ihr Sonderziel zu setzen. Bei der Besprechung der Missionsarbeit im MA wird man es nicht versäumen, die Schüler für das Werk der Glaubensverbreitung, bei der Zeichnung des Lebensbildes der hl. Elisabeth für die christliche Nächstenliebe zu erwärmen.

B. Der Weg.

Wie jede Erziehung muß auch die zur Kirche vornehmlich eine immanente sein. Ziehen die christlichen Helden- und Heiligengestalten des MA zeit- und jugendnah an der Seele des jungen Menschen vorüber, so wird sie notwendig berührt von dem Licht und der Kraft, die von ihnen ausgehen. Sind wir doch in der glücklichen Lage, daß der Jugendliche für Glauben und Geschichte gleich aufgeschlossen ist. An dem Ideal der kirchengeschichtlichen Persönlichkeit entzündet sich die Begeisterung für die Kirche, die Mutter der Heiligen und die eigene Mutter; denn auch die religiösen Lebensstrahlen treffen die Jugendseele überwiegend personal gebrochen.

Mit der Bewunderung für die Größe der Vergangenheit und dem Stolz auf das hohe Erbe, dessen Träger der junge Christ ist, verbindet sich die spürbare Verantwortung für die kirchliche Gegenwart und Zukunft. Eine Verantwortung, die jeden einzelnen verpflichtet, sich zum vollwertigen Glied seiner Kirche zu machen durch christlich-heldische Lebensgestaltung nach dem Hochbild der Heiligen. Es wird Höhepunkte im Kirchengeschichtsunterricht geben, etwa bei der Durchnahme der Christianisierung der Franken, oder im Anschluß an das Lebensbild des hl. Bonifatius, oder nach Behandlung der Großtaten des mittelalterlichen Mönchtums, in denen der Religionslehrer auch unmittelbar und ausdrücklich seinen Schülern und Schülerinnen die heilige Aufgabe ans Herz legt, die ihnen aus der Geschichte und Gemeinschaft der Kirche erwächst. Wenn dieser gelegentliche Appell an den Heldensinn und Ahnenstolz einmündet in ein von dem Geist und der Glut der Stunde beschwingtes Gebet oder Lied, dann steht zu hoffen, daß aus der kirchengeschichtlichen Unterweisung der opferstarke

[2] Der Wortlaut der Stelle heißt: „... ubi dum pene per septem dies utrique de pugna conflictu excruciant, sese postremo in aciem parant atque dum acriter dimicant, gentes septentrionales in hictu oculi ut paries inmobiles permanentes sicut et zona vigoris glacialiter manent adstricti, Arabes gladio enecant. Sed ubi gens Austriae mole membrorum prevalida et ferrea manu per ardua pectorabiliter ferientes regem inventum exanimant ..." (M G auct. ant. XI, 361 f.).

Glaube Auftrieb erfährt, der sich im persönlichen und gemeinschaftlichen Leben beweist.

Zugleich wird sich der junge Katholik froh bewußt werden, wie segensreich die Begegnung von Germanentum und Christentum, wie eng die Verbindung des ersten Reiches der Deutschen mit der Kirche, wie gewaltig der Beitrag deutscher Päpste und Kaiser, deutscher Missionare und Gelehrten, deutscher Künstler und Frauen für die Ausbreitung, Festigung und Verherrlichung des Gottesreiches war.

Man kann auf den kirchengeschichtlichen Unterricht anwenden, was W. Stuckart von dem profangeschichtlichen schreibt: „Der Vortrag des Lehrers ist und bleibt das Rückgrat des Geschichtsunterrichts. Allerdings muß der Vortrag so gehalten werden, daß eine selbsttätige Gedankenarbeit des Schülers nicht erstickt, dieser vielmehr im höchsten Maße zu eigener Mitarbeit angeregt wird[3]." Auf einen gemäßigten Arbeitsunterricht darf schon um deswillen nicht verzichtet werden, weil im Jugendlichen alles zur Aktivität drängt[4]. Wo immer einer etwas aus Eigenem beisteuern kann, muß er zu Wort kommen. Keine nicht abwegige Frage soll unbeantwortet bleiben. Bewußt sind Schüler und Schülerinnen zu freier Meinungsäußerung zu erziehen[5]. Über die holperige Form hilft man ungezwungen hinweg; denn die Unbeholfenheit im sprachlichen Ausdruck verschließt nur zu leicht dem Jugendlichen den Mund, und oft gerade dem eigenständig Denkenden. „Er will sich nicht blamieren." Eben das Gespräch über Mißgriffe und Mißstände in der mittelalterlichen Kirche bietet beste Gelegenheit, um zu einer gerechten Beurteilung geschichtlicher Persönlichkeiten und Sachverhalte zu erziehen. Der unverdorbene junge Mensch hat einen viel zu wurzelechten Wahrheits- und Gerechtigkeitswillen, um nicht leidenschaftlich auch für die Vergangenheit ein objektives Werturteil aus Zeit und Umständen zu fordern[6]. Der Religionslehrer wird manches Wort der Berichtigung und Verteidigung zu sagen haben; doch darf die „Knüppelapologetik" alten Stils nicht Auferstehung feiern. Die beste Rechtfertigung ist und bleibt die mit Geist und Herz positiv erschlossene Geschichte der Kirche selber.

Die mehr oder minder nüchterne fragmentarische Quellenschrift kann auf dieser Altersstufe nicht sonderlich reizen. Dagegen befruchtet und bereichert die kurze, anschauliche Quellenprobe den Unterricht[7]. Sie bietet

[3] W. Stuckart, Geschichte im Geschichtsunterricht, Frankfurt a. M. 1934, S. 5.

[4] S. E. Spranger, Psychologie des Jugendalters, 16. Aufl., Leipzig 1925, S. 50.

[5] Eine ehrliche Aussprache wirkt entgiftend und bringt Schüler und Lehrer einander innerlich näher.

[6] Vgl. E. Spranger a. a. O. S. 192 f.

[7] Es fehlt auf katholischer Seite eine Quellenschrift „Die altgermanische Religion und das Christentum", wie sie unter diesem Titel erstmals 1926 als Arbeitsheft für den evangelischen Religionsunterricht von G. Spanuth vorgelegt wurde (3. Aufl., Göttingen 1934). Lesenswert erscheinen zu diesem Thema Caesar, De bello Gallico VI, 21, 1—3; Tacitus, Germania 9; 19, 1. 2; 39; Beda, Historia ecclesiastica, ed. A. Holder, Freiburg 1882, II, 13, S. 90 ff.; Heliand, Die Geburt des Herrn (Reclam-Ausgabe, Vers 339—425) — sehr fein für Mädchen; die Wahl der Apostel (Vers 1249—1272) und die Malchusszene am Ölberg (Vers 4850—4902) — ein prachtvolles „Jungenstück". Bei den angeführten Heliandstellen finden die

zugleich eine Handhabe, um in die Grundelemente der Quellenkritik einzuführen. Ebenso läßt sich an ihr der Unterschied zwischen Geschichte und Geschichten klarmachen und der zwischen künstlerischer Gestaltung und geschichtlicher Wirklichkeit. Was der Jugendliche an historischen Erzählungen liest, an geschichtsgebundenen Filmen und Schauspielen sieht und Hörspielen hört, hält er zumeist für wahre Geschichte[8]. Der Erzieher steht hier vor einer unbedingt wesentlichen Aufgabe. Gelingt es ihm, den Zögling rechtzeitig zur Unterscheidung zwischen Dichtung und Wahrheit anzuleiten, so hat er Schwereres und Notwendigeres geleistet als es die Vermittlung einiger kirchengeschichtlicher Kenntnisse jemals sein kann[9].

Wie die Lebensbilder der führenden Männer und Frauen der mittelalterlichen Kirchengeschichte holzschnittartig für die Jugend umrissen werden müssen, so sollen auch nur einige wenige Meisterschöpfungen der christlichen K u n s t dieses Zeitalters eindrucksvoll vor Augen gestellt

---

Schüler sogleich heraus, daß der Dichter die Welt der Germanen auf das Morgenland überträgt und die Nachfolge Christi in Mannentreue gegen den göttlichen „Dienstherrn" übersetzt. Das von F. Knöpp herausgegebene Heft 1, Karl und Widukind, Frankfurt a. M. 1935 der Reihe „Grundlagen geschichtlicher Urteilsbildung" bietet S. 12 ff. den Bericht der Annales Einhardi über das Blutbad von Verden, S. 29 ff. beachtliche Abschnitte aus dem Capitulare de partibus Saxoniae und S. 32 das Sächsische Taufgelöbnis. Für die Folgezeit ist reichstes Quellengut bereitgestellt in Schöninghs Sammlung kirchengeschichtlicher Quellen und Darstellungen, Paderborn 1925 ff. und in den von J. Walterscheid herausgegebenen Religiösen Quellenschriften, Düsseldorf 1926 ff. Einige Proben seien geboten. Schöningh: 3. Heft, Aus mittelalterlichen Klöstern, Aus dem Leben Hermanns von Reichenau (S. 16 f.); 31. Heft, Papsttum und Kaisertum, Heinrichs IV. Brief an Hildebrand „den falschen Mönch" (S. 20 ff.) und die Bannbulle Gregors VII. (S. 22 f.); 23. Heft, Die Kreuzzüge, Der Erfolg der Kreuzzugspredigt (S. 11 ff.); Walterscheid: Heft 29, Bonifatius, Brief 2 und 3 (S. 16 ff.); Heft 4, Aus frühmittelalterlichen Benediktinerklöstern, Begegnung des hl. Bonifatius mit dem jungen Gregor (S. 17 ff.), Othlos Schreibtätigkeit (S. 28 ff.), Die Wohltätigkeit in Cluny (S. 40 ff.); Heft 12, Aus frühmittelalterlichen Frauenklöstern, Im Kloster der Lioba (S. 14 ff.); St. Hildegard und ihre Nonnen (S. 25 ff.); Heft 24, Der hl. Bernhard, Bernhard und König Konrad in Speyer; Reise nach Köln und Aufenthalt daselbst (S. 36 ff.); Heft 84, Der hl. Albert der Große, Auszüge aus seinen naturkundlichen Werken (S. 20 ff.); Heft 36, Der hl. Franziskus von Assisi, Sonnengesang (S. 60 f.); Heft 23, Die hl. Elisabeth von Thüringen, Die Wohltätigkeit Elisabeths (S. 17 f.), Das Verlassen der Wartburg (S. 22 f.). M. Brink veröffentlicht in seinem Werk „Der Deutsche Ritterorden", Recklinghausen 1940, die schönsten Quellenstücke über diesen.

[8] „Die Mehrzahl der jugendlichen Kinobesucher nimmt diese (die geschichtlichen) Filme als naturgetreue Darstellung der historischen Begebenheiten hin, da ihnen die Bedingtheiten dramatischer und künstlerischer Gestaltung einer Spielhandlung fremd sind. Viele bevorzugen sogar die historischen Stoffe mit der Begründung, daß sie wirkliches Geschehen und nicht, wie viele andere Filme, erfundene Handlung darstellten" (A. Funk, Film und Jugend, München 1934, S. 131).

[9] Um das zu erreichen, muß das Gewebe der Phantasie immer wieder von der geschichtlichen Tatsächlichkeit genommen werden. Damit ist durchaus vereinbar, daß im Unterricht Poesie und Film zur prächtigen Bühne für die historische Handlung gemacht werden können. Es sei nur an Fr. W. Webers „Dreizehnlinden" erinnert.

werden. Etliche künstlerisch gute Wandbilder, die etwa in Wechselrahmen auf einige Wochen aufgehängt werden können, verdienen wegen ihrer Einprägsamkeit den Vorzug vor dem flüchtigen Bildband[10]. Noch mehr Halt hat die Merkfähigkeit an dem Kunstgut eines Unterrichtsbuches. Die Erziehung zur christlichen Kunst beginne mit der liebevollen Erschließung des heimischen religiösen Kunstreichtums. Dadurch wird den Gesetzen der Psychologie Genüge getan und der Frömmigkeit Stütze geliehen. Dem lebendigen Wirklichkeitssinn des jungen Menschen entsprechend hat die Kunstbetrachtung vornehmlich beschreibend zu sein. Aber über die Anschauung hinaus soll sie hinführen zur ersten Deutung, zum heiligen Glauben, Hoffen und Lieben, das Künstler und Werk erfüllen.

C. Der Stoff.

1. Die Auswahl des Stoffes im Hinblick auf das Unterrichtsziel.

Durch das eingangs aufgestellte Ziel der kirchengeschichtlichen Unterweisung ist die Stoffauslese weithin festgelegt. Führend wird der Leitgedanke sein: Katholische Kirche und germanisches Volk in ihrer geschichtlichen Gemeinsamkeit. Darum gehören folgende Themen zum Lehrgut: Die religiöse und sittliche Lage Germaniens vor der Christianisierung (Götter und Götterverehrung. Schicksals- und Dämonenglaube. Totenkult. Stellung der Frau. Sittlichkeit und Naturgesetz). Die religiösen und sittlichen Verhältnisse bei den heidnischen Germanen als Hilfen und Hindernisse des Christentums. Der hl. Ansgar und die Bekehrung des Nordens. Otto d. Gr. und die Ostmission. Das geistliche Fürstentum in seinem Segen und Unsegen für Kirche und Reich. Die Begründung der Laieninvestitur im germanischen Lehen- und Eigenkirchenwesen. Der Deutsche Ritterorden und die Christianisierung Preußens und des Baltikums. Die Verdienste der Mönche um Christentum, Germanentum und Kultur in den ostelbischen Landen. Hildegard von Bingen, Albert d. Gr., Meister Eckehart, Elisabeth von Thüringen, Nikolaus von Kues. Germanische Frömmigkeit in Dicht-, Ton- und Baukunst, in Plastik und Malerei. Die Einwirkung germanischen Wesens auf die Liturgie und das religiöse Brauchtum.

2. Die Auswahl des Stoffes im Hinblick auf den Jugendlichen.

Wenn auch die einseitige Bestimmung des Unterrichtsgutes „vom Kinde aus" heute zu Recht abgelehnt wird, so entpflichtet das durchaus nicht von der Notwendigkeit, die Jugendpsychologie bei der Aufstellung des Lehrplans zu befragen. Dabei gebietet die differentielle Psychologie ein gesondertes Vorgehen bei Jungen- und bei Mädchenklassen.

a) Die Zusammenstellung des Unterrichtsgutes in Rücksicht auf den Jungen.

Wertvolle psychologische Hinweise, die bei der kirchengeschichtlichen Stundentafel für Jungen nicht zu übersehen sind, gibt neben E. Spranger[11]

---

[10] S. Handbuch des Unterrichts an höheren Schulen Bd. 6, Geschichte, Frankfurt a. M. 1928, S. 121.

[11] S. Anm. 4.

und W. Hoffmann[12] U. Peters[13]. Realismus und Sinn für Heldentum sind nach ihm für den Jungen typisch. Auf Grund unterrichtlicher Erfahrung kann die Heimatliebe hinzugefügt werden.

Der Junge liebt das Gefährliche, die Tat, das Heldenhafte, weil er selber irgendwie ein Held werden will[14]. Heldenehrung ist ihm Bedürfnis und Pflicht. Der Religionslehrer wird deshalb bei der Sichtung des Lehrstoffs sein Augenmerk auf das heldenmütige Denken, Arbeiten, Opfern und Sterben der großen christlichen Persönlichkeiten des MA richten, ohne dabei zu vergessen, daß der Heroismus eines ganzen Zeitalters nicht weniger mitreißt als die heldische Einzelgestalt, und das Heldentum der Stille und des Alltags in seiner Vorbildlichkeit einen erhöhten Platz verdient. Heute vor allem kann es dem Jungen nicht früh genug ein- und aufgehen, daß die katholische Religion nicht müder Lebensverzicht, vielmehr harter Kriegsdienst ist, wie es das Leben der mittelalterlichen Mönche — athletae, milites Christi heißen sie in den Chroniken — und Ordensritter war.

Fürs Zweite ist die realistisch-kritische Art des Reifealters wegweisend für die Sonderung des Unterrichtsgutes[15]. Der Junge ist ein Wahrheitsfanatiker. „Was dem Schüler auf dieser Stufe im Geschichtsunterricht geboten wird, muß Geschichte sein, d. h. es muß »wahr« sein, wie der Jugendliche sagen würde[16]." Das tut der Vorliebe für „Geschichten" keinen Eintrag. Dieses Nebeneinander kritischer Sachlichkeit und schweifender Romantik ist ein charakteristisches Zeichen der Reifezeit. Jeder Erzieher kann bestätigen, was W. Hoffmann[17] schreibt: „Der höhere Aufbau des Seelenlebens vollzieht sich sehr ungleichmäßig; es finden sich im Seelenbilde des Jugendlichen Gipfelpunkte, die in die geistige Höhenlage der Philosophie reichen, und daneben schroffe Abfälle in die Tiefenlage kindlichen Denkens und Verhaltens." Auf jeden Fall erfordern die kritischen Ansätze im Urteilen des Schülers, daß der Lehrer das Legenden- und Anekdotenhafte aus dem Bildungsgut ausscheidet oder es als solches ausdrücklich kennzeichnet. So sehr man aus jugendpsychologischen Erwägungen heraus die Persönlichkeit in den Vordergrund der kirchengeschichtlichen Betrachtung rücken wird, der zeitgeschichtliche Hintergrund darf nicht ins Schattenhafte verflüchtigt und die Kirchengeschichte darf nicht in eine Gemäldegalerie großer christlicher Männer und Frauen verwandelt werden. Der Junge will wissen, wie es gewesen, und das ferne Zeitbild lockt ihn ebensosehr wie das fremde Landschaftsbild. Dazu ist ein straffes Gewöhnen an das Denken in zeitlichen Abläufen und ursächlichen Zusammenhängen das beste Gegenmittel gegen ein geistiges Sichgehenlassen, das die Erziehung auf dieser Lebensstufe nicht weniger belastet als die körperliche Zuchtlosigkeit.

[12] W. Hoffmann, Die Reifezeit, 3. Aufl., Leipzig 1930.

[13] Handbuch des Unterrichts an höheren Schulen Bd. 6, Geschichte, Frankfurt a. M. 1928.

[14] S. E. Spranger a. a. O. S. 44 ff.; auch K. Eichen, Beiträge zur Methodik des katholischen Religionsunterrichts, Frankfurt a. M. 1931, S. 35, und A. Funk a. a. O. S. 91 f. und S. 170.

[15] E. Spranger a. a. O. S. 265 und A. Funk a. a. O. S. 128 f. und S. 170.

[16] Handbuch des Unterrichts an höheren Schulen Bd. 6 a. a. O. S. 77.

[17] A. a. O. S. 101.

Die Fremde — und die Heimat haben ihren eigenen Zauber für die Knabenseele[18]. Darum wird man im gegebenen Falle sowohl um des hohen sittlichen Wertes der Volksverwurzelung willen wie auch mit Rücksicht auf die geistige Welt des Schülers zeigen, wie sich das große kirchengeschichtliche Geschehen in der Kirchengeschichte der Heimat spiegelt. Die Liebe zur Heimat und der Sinn für das Konkret-Lebendige machen die kirchengeschichtliche Heimatkunde zum fruchtbarsten Ausgangspunkt und zur faßbarsten Erläuterung unserer Unterweisung. Wer bei der Abgrenzung des Unterrichtsstoffes der Kirchengeschichte die Heimat vergäße, der hätte wahrhaftig das Herzstück vergessen.

b) Der Aufbau des Stoffplans unter Wahrung der Wesensart des Mädchens.

Weit stärker noch als den Jungen spricht die überragende Persönlichkeit das Mädchen an. Darum muß ihm die Kirchengeschichte die Lebensbilder zeigen, für die es sich begeistern kann. Heilige Glut wird jede Mädchenseele erfüllen, wenn die feierliche Prozession mittelalterlicher Frauengestalten an seiner Seele vorüberzieht, die den Auf- und Ausbau des Gottesreiches kraftvoll gefördert haben: die fürstlichen „Wegbereiterinnen des Christentums" bei den Germanen, Theudelinde, Klothilde und Bertha; die große Äbtissin Lioba, die begnadete Seherin Hildegard und die Königin der Nächstenliebe, Elisabeth. Mit dem Wort „Prozession" will gesagt sein, daß das geschichtliche Gesamtgefüge nicht zerrissen werden darf, gerade deswegen nicht, weil das Mädchen mehr das Einzelne als das Ganze zu beachten pflegt. Wer glaubte, mit Phantasieblüten die kirchengeschichtliche Darstellung bei Mädchen ausschmücken zu sollen, verführt vielleicht von der weiblichen Freude am Reiz der Sprache und der Dichtung, dem blieben auf die Dauer böse Enttäuschungen nicht erspart, und zwar vor allem bei seinen aufgeschlossensten Schülerinnen nicht. Denn auch das Denken des Mädchens von heute ist wirklichkeitsnäher geworden[19], und der gereifte Geist findet in einer legendären Scheinwelt keine Nahrung, während der problematische sich leicht darin verirrt. Hingegen liegt es zutiefst in der Verbundenheit des Mädchens mit Haus und Herkommen beschlossen, daß es gern und mit Nutzen durch die gesegnete Landschaft der Heimatkirchengeschichte wandert.

D. Die Mittel.

Nicht das theologische „Rüstzeug", nur brauchbares „Handwerkszeug" sei vorgelegt. Bekannt sind die kirchengeschichtlichen Leitfäden für diese Altersstufe: H. Bremer, Kirchengeschichtliche Charakterbilder,

[18] Ein Reflex „der seltsamen Gegensätzlichkeit der Innenbewegung, die teils darauf gerichtet ist, sich selber zu entfliehen, teils darauf, sich selbst zu finden" (E. Spranger a. a. O. S. 42).

[19] „Die überlegende Frau sieht das immer als ein Unrecht an, daß man ihr Denken, Wollen und Handeln nur als vom Gefühl fundiert wertet, was nach der Auffassung vieler ein Minderwertigkeitsvotum darstellt. Die Frau ist nicht in dem Maße Gefühlswesen, als ob nur das Gefühl die Ursache ihres Denkens und Handelns wäre, sondern ihr Gefühlsreichtum ist das äußere Zeichen für die höhere Ansprechbarkeit ihrer Seele" (Mina Weber, Aufstieg durch die Frau, Freiburg i. Br. 1933, S. 115).

10. Aufl., besorgt von W. Thelen, Bonn 1940[20]; J. Walterscheid, Der Gottesstaat des Mittelalters, in dem Unterrichtswerk „Licht und Leben" Mittelstufe, Kirchengeschichtlicher Teil für die 4. Klasse, 9. Aufl., Düsseldorf 1939[21]; K. Kastner, Kirchengeschichte für Lyzeen und höhere Mädchenschulen, 9. Aufl., Bonn 1940[22]. Diese Hilfsmittel gehören als Eigenbesitz in die Hand der Jungen und der Mädchen. Wenigstens mit e i n e m profangeschichtlichen Unterrichtsbuch der Schüler(innen) muß der geistliche Lehrer unbedingt vertraut sein[23]. Klara Faßbinder schrieb eine den „Anteil heiliger Frauen am Weiterleben des »Corpus Christi Mysticum« stärker hervorhebende" Aufsatzreihe zur Geschichte der katholischen Kirche, die unter dem Titel „Die Stadt auf dem Berge" in 2. Auflage vorliegt (Waldsassen 1939). Wer Mädchen zu unterweisen hat, wird mit besonderem Gewinn zu diesem Werk greifen. Der außergewöhnliche Bucherfolg von Hümmeler, Helden und Heilige, 3. Aufl., Bonn o. J., beweist am besten, daß uns hier ein Laie das „Leben der Heiligen" dieser Zeit geschenkt hat. Da stehen Klothilde, Willibrord, Bonifatius, Willibald, Lioba, Ansgar, Heinrich, Otto, Norbert, Hildegard, Elisabeth, Albert, Hedwig in der vollen geschichtlichen Wirklichkeit, aber nicht wie die Mumien in den Museen, sondern als die hohen Ahnherren aus dem eigenen Geblüt. Das gleiche Lob hat die Kritik J. Walterscheid, Deutsche Heilige, München 1934, nicht spenden können. So freudig einerseits die großartige Bildausstattung überrascht, so bedauerlich ist anderseits die beständige Vermischung von Geschichte und Legende sowie die schablonenhafte Form des Textes. Die beiden Bände: Heilige der deutschen Frühzeit von A. Stonner, Freiburg i. Br. 1935, sind nach der Absicht des Verfassers und nach ihrem Inhalt in erster Linie für den Gebrauch des Lehrers bestimmt, der deshalb vor allem dankbar dafür ist, weil „die Quellen nach Möglichkeit wörtlich gebracht werden". Die Bildbeigaben sind wundervoll. Etwas zurückliegend, aber sehr empfehlenswert sind aus der von K. Kirch herausgegebenen Sammlung „Helden des Christentums", Paderborn 1914—1932, die Bändchen: Leuchten in dunkler Zeit; Für Kirche und Papsttum; Mit Zepter und Hirtenstab; Die Kreuzzüge. Aus der reichlich, allzu reichlich aufgesproßten Literatur zu dem Thema: Germanentum und Christentum bieten sich dem Religionslehrer als gewissenhafte Wegführer an: A. Stonner, Germanentum und Christentum, 2. Aufl., Regensburg 1934; H. Rückert, Die Christianisierung der Germanen, Tübingen 1934 (evang.); A. Herte, Die Begegnung des Germanentums mit dem Christentum, Paderborn 1935; H. Dörries, Germanische Religion und Sachsenbekehrung, 2. Aufl., Göttingen 1935 (evang.). Die drei ersten zeigen die Ansatzstellen für die christliche Predigt in der heid-

---

[20] Ein wirkliches Bedürfnis erfüllt der jetzt beigegebene „heimatkundliche Anhang".

[21] Es ist schade, daß das Nebeneinander der Einzelbilder den Gang und Zusammenhang des geschichtlichen Gesamtgeschehens nur schwer erkennen läßt.

[22] In der nächsten Auflage wird hoffentlich das Frühmittelalter der Sonderaufgabe des Buches für die weibliche Jugend entsprechend neu bearbeitet.

[23] Etwa mit: Volk und Reich der Deutschen, Geschichtsbuch für Oberschulen und Gymnasien, Klasse 3, Das Erste Deutsche Reich, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1940.

nischen Religion unserer Vorfahren auf, das vierte vermittelt eine unvoreingenommene Beurteilung der Sachsenkriege Karls d. Gr.

Ein ganz vorzügliches Unterrichtsmittel wurde im Bildband geschaffen, vorausgesetzt, daß es didaktisch-pädagogisch geschickt, stoffgerecht und geschichtlich getreu zusammengestellt ist und mit Maß Verwendung findet. An einschlägigen Stehfilmen liegen u. a. vor: Lichtbildverlag Ludwig Schuhmacher, Erkenschwick i. W.: H. Kautz, Dreizehnlinden (Leica); G. Wellstein, Ein Gang durch das mittelalterliche Zisterzienserkloster (Leica); G. Siegmund, Nach Ostland wollen wir reiten (Leica. — Ein prachtvoller Film vom Deutschen Ordensland und Ordensritter); Elisabeth Fink, Elisabeth von Thüringen (Leica); H. Lützeler, Die Entwicklung des abendländischen Kirchenbaues, 1. Teil (Leica). Calig Bildband Verlag, Freiburg i. Br.: G. Hahn, Die Kirche Christi im Wandel der Zeiten, Teil 2 „Zum Römischen Reiche Deutscher Nation" und Teil 3 „Die religiöse Durchdringung der mittelalterlichen Kultur" (Normal. — Dieser Streifen bringt auch reiches und bestes Bildgut zur kirchlichen Baukunst des Mittelalters); A. Pauper, Die hl. Elisabeth (Normal und Leica). Verlag Julius Nütgens, Düsseldorf: Albertus Magnus (Normal und Leica. — Die Bilder sind sehr schön in den zeitgeschichtlichen Umkreis gestellt).

Wo die Möglichkeit besteht, sollte auf die historische Wandkarte nicht verzichtet werden.

Kirchengeschichtliche Unterrichtstheorie ist notwendig, nicht entscheidend. Entscheidend ist die Persönlichkeit des priesterlichen Lehrers, wie es uns die Kirchengeschichte selbst so köstlich von St. Bonifatius und dem Knaben Gregor in Pfalzel vermeldet[24]. Aber eben die Kenntnis gehört zu den Werten der Persönlichkeit.

---

[24] MG Ss XV, 1 cap. 2. Eine Übersetzung bietet St. Hilpisch in: J. Waltersscheid, Religiöse Quellenschriften, Heft 4 „Aus frühmittelalterlichen Benediktinerklöstern" S. 17 ff.; vgl. oben Anm. 7.

Die Bedeutung und Verantwortung der Familie für das christliche Denken und Leben.

Von Definitor Josef Rausch, Ahrweiler.

In der altchristlichen Zeit war es eine Selbstverständlichkeit, daß die Eltern das religiöse Gut, welches ihnen Gottesdienst, Schriftlesung und Predigt vermittelten, auf ihre Kinder vererbten. Schon vom hl. Paulus wissen wir, daß er den Vätern Anweisung gab, ihre Kinder „in der Lehre und Zucht des Herrn zu erziehen" (Eph 6, 4).

Auch im Mittelalter war die religiöse Erziehung und Belehrung im allgemeinen Sache des Elternhauses. Vater und Mutter führten ihre Kinder ein in die Glaubenswahrheiten und in das Glaubensleben, besonders durch die Vorbereitung auf den Empfang der hl. Sakramente. Hierbei wurden sie unterstützt und im Falle des Todes abgelöst durch die katholischen Paten ihrer Kinder.

In neuerer und neuester Zeit hat die Sorge der Familie um die religiöse Erziehung der Kinder vielfach nachgelassen und versagt. Darum muß die Seelsorge unserer Tage mehr als bisher auf diese Pflicht hinweisen und die in ihr und durch sie gegebenen Möglichkeiten zur Ausbreitung des Reiches Gottes aktivieren.

Wie groß die Bedeutung der Familie für das christliche Denken und Leben ist, ersieht man besonders aus den schlimmen Folgen, die sich zeigen, wenn diese Pflicht nicht erfüllt wird. Wenn ein Glied in der Kette einer Familie versagt, bleiben die Nachkommen vielleicht Jahrhunderte vom Leben in Christus ausgeschlossen.

Der bekannte P. Albert Weiß (O. Pr.) schrieb schon vor fünfzig Jahren in seiner von warmer Begeisterung für das christliche Ideal getragenen fünfbändigen „Apologie des Christentums", die er in den Jahren 1878/89 herausgab: „Das Reich Gottes, das die Erde erneuern soll, hat einen seiner Hauptanknüpfungspunkte in der Ehe und der Familie. Von hier aus muß es sich wieder über die Gesellschaft ausbreiten. Und wenn es nicht in diese eindringt, ist sie dem Verderben verfallen. Darum hat Haus und Familie eine so große Bedeutung ... Wenn Glaube und Treue, wenn Friede und Reinheit, wenn Liebe und Opfersinn und Mut zur Entsagung wieder auf Erden herrschend werden sollen — und sie müssen das, denn sonst ist keine Besserung zu hoffen — so muß das alles von der Familie ausgehen. Dazu aber muß die Familie eine gottgeweihte Hauskirche werden, die durch die Kirche Gottes auf Erden mit dem Reiche Gottes im lebendigen Zusammenhang steht." (IV. B. S. 565.)

In diesen Worten ist eigentlich alles gesagt. Die einzige Rettung vor dem völligen Verfall des christlichen Denkens und Lebens ist die Stärkung und Festigung des Familienlebens in dessen Erneuerung auf christlicher Grundlage. Wir brauchen Väter und Mütter, wie sie das Christentum fordert. „Gib uns christliche Väter und christliche Mütter", sagt Tihamer Toth (I. B. Gebote S. 275), „und wir retten die wankende Welt."

Es ist derselbe Gedanke, den Papst Pius XI. speziell bezüglich der Mütter ausspricht, wenn er sagt: „Gebt mir wahrhaft christliche Mütter,

und ich will die sinkende Welt retten." Die Zukunft von Christentum und Kirche hängt in hohem Grade ab von den Familien, und besonders die Mütter sind vor eine große Aufgabe gestellt. Die Verantwortung für die Erziehung der Kinder ist zwar für beide Elternteile gleich groß. Vater und Mutter sind mit gleichen Pflichten und Rechten von Gott ausgestattet und sollen unter Ausnutzung ihrer sakramentalen Standesgnaden harmonisch zusammenwirken bei der sittlich-religiösen Heranbildung ihrer Kinder, um sie zu gewissenhaften Staatsbürgern, treuen Gliedern der Kirche und Kindern Gottes zu formen. Im praktischen Leben fällt der Mutter in dieser Beziehung jedoch eine besondere Rolle zu. Sie ist vornehmlich die Hüterin der Gottesgaben in der Familie, während der Vater mehr für das leibliche Wohl und das äußere Fortkommen der Familienglieder zu sorgen hat. Aber, um es noch einmal zu sagen, die Verantwortung beider ist gleich groß. Wenn auch die Mutter in der Regel mehr Zeit und Gelegenheit besitzt, die Kinder religiös zu unterweisen, so darf der Vater sich doch keineswegs dieser Aufgabe ganz entziehen, da gerade sein Beispiel und seine Einstellung von nachhaltigster Wirkung für die ganze Familie sind.

Die wichtigste Lebensaufgabe der Eltern ist die richtige Erziehung der Kinder. Die Mutter muß vor allem sorgen, daß der liebe Gott im Herzen des Kindes den ersten Platz erhält. Sie soll schon, wenn sie gesegnet ist, die Kindlein oft zum göttlichen Kinderfreund bringen. Der öftere Empfang der hl. Kommunion der werdenden Mutter wird auch für die Entwicklung des Kindes von Bedeutung sein. „Die Mutterliebe", sagt Msgr. Schlich in seinem neu herausgegebenen Mütterbuch, „beginnt nicht erst dann, wenn das Kind in den Armen der Mutter liegt, die Knospe muß im Blumenkelch behütet und geschützt werden, damit sie sich zur Blüte entfalten kann. Schädliche Witterungsverhältnisse müssen ferngehalten werden." (S. 95.) Das sind böse Neigungen, schlechte Launen, Untugenden und Leidenschaften. Vor allen diesen muß die werdende Mutter sich hüten; sie soll in dieser Zeit ein stilles, ruhiges Leben führen, sich mit Vorliebe mit Gott und religiösen Dingen beschäftigen und oft zu den heiligen Sakramenten gehen. Das ist es, was wir den jungen Müttern sagen und anraten müssen.

Der Hauptanteil bei der Erziehung gerade des Kleinkindes fällt naturgemäß der Mutter zu. Aber nun kommt die Zeit, wo Vater und Mutter sich in die Arbeit teilen müssen. Beide haben nach dem Willen Gottes zusammengewirkt bei der leiblichen Erzeugung des Kindes, sie müssen auch zusammenwirken bei der geistigen Erzeugung, bei der Erziehung. „Die Familie", sagt Papst Pius XI. in seinem Rundschreiben über die christliche Erziehung vom 31. Dezember 1929, „die Familie hat unmittelbar vom Schöpfer den Auftrag und das Recht der Kindererziehung." Im Kanon 1113 des kirchlichen Rechtsbuches wird die Erziehungspflicht der Eltern eindringlichst eingeschärft mit folgenden Worten: „Parentes gravissima obligatione tenentur prolis educationem tum religiosam et moralem tum physicam et civilem pro viribus curandi."

Die Erziehungsarbeit muß sich richten nach den Altersstufen der Kinder. Die Belehrungen, die man an sie richtet, und die sittlichen Forderungen, die man an sie stellt, müssen ihrem Alter entsprechen. Für gewöhnlich

unterscheidet man für die Aufgabe der Erziehung das Kleinkind, das Schulkind und das schulentlassene Kind. Von der Erziehung des Kleinkindes, dessen Herz und Seele biegsam und schmiegsam ist wie Wachs, war schon kurz die Rede. Als Erziehungsziel für das heranwachsende Kind stellt Schlich folgende Tugenden auf: Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Gebote Gottes und der Kirche, Achtung der Autorität in der Familie und im Staat, Anstand und Bescheidenheit gegenüber den Mitmenschen, besonders vor dem Alter, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, Ordnung und Pünktlichkeit, Schamhaftigkeit und Reinheit, Fleiß und Arbeitsamkeit und als Krone der Erziehung: echte Religiosität und Frömmigkeit. In dem letzten gemeinsamen Hirtenwort der deutschen Bischöfe zum Kindersonntag ist das Erziehungsziel, im Großen gesehen, neu umschrieben worden: „Das Ziel der Erziehung", so heißt es da, „ist der selbständige und mündige Mensch ... Wir müssen unsere Kinder zu mündigen Menschen erziehen, die ohne unsere Hilfe und Bevormundung ihren Lebensweg zu gehen imstande sind, besonders wenn sie nicht mehr in der Hut des Elternhauses leben." Die Bezeichnung „Wandernde Kirche" überzeugt uns sofort von dieser Notwendigkeit.

Das erste und notwendigste Erziehungsmittel ist die übernatürliche Gnade, die erfleht wird durch das Gebet. Wenn schon vom natürlichen Wachstum gilt, was Paulus im ersten Korintherbrief (3, 7) sagt: „Weder der ist etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern der das Gedeihen gibt: Gott", dann gilt das erst recht vom Heranwachsen und Heranreifen des Kindes zum vollwertigen Bürger dieser Welt und Anwärter auf den Himmel. Deshalb muß alle Erziehungsarbeit täglich vom Gebet begleitet sein. Christliche Eltern sollten jeden Tag zum Hl. Geist beten, damit sie ihr hohes, verantwortungsvolles Amt im Lichte und in der Kraft der Gnade ausüben.

Von besonderer Wichtigkeit ist das gemeinsame Familiengebet, das in steter Erinnerung bleibt und auch noch in späterem Alter seine Wirkung tut. Denken wir an das, was Klemens Brentano hierüber schreibt. Vater und Mutter dürfen aber auch die rein menschlichen und natürlichen Erziehungsmittel nicht unterschätzen, sondern müssen sie mit Klugheit und Liebe anwenden. Wir wissen ja: Die Übernatur baut auf der Natur auf. Natürliches und Übernatürliches soll sich ergänzen und durchdringen. Von natürlichen Erziehungsmitteln wären zu nennen und anzuwenden: Belehrung, Überwachung, Gewöhnung und Bestrafung. Von ganz besonderer Bedeutung in der Erziehung ist das gute Beispiel. Jeden Fehler, den Vater und Mutter im Kinde bekämpfen sollen, müssen sie in erster Linie selbst meiden, und jede Forderung, die sie an das Kind stellen, müssen sie zuerst selbst erfüllen. Jedem Vater und jeder Mutter gilt die Mahnung des hl. Paulus an seinen Schüler Titus: „In allen Dingen erweise dich selbst als Vorbild guter Werke." (Tit 2, 7.) Kinder lernen mehr durch die Augen als durch die Ohren. Darum ist auch die Gestaltung des Familienraumes und die Ausstattung der Wohnräume mit Bildern, Symbolen usw. so überaus wichtig und bedeutungsvoll. Erst recht ist die Pflege des religiösen Brauchtums, die Feier von Familienfesten wie Tauftag, Namenstag, Erstkommunionfeier, Nikolausfeier, Advents- und Weihnachtsfeier usw. von nicht zu unterschätzender Bedeutung in der Erziehung.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß eine der vordringlichsten Aufgaben der heutigen Seelsorge darin besteht, das Pflichtbewußtsein der Eltern als Erzieher zu wecken und wachzuhalten. Denn die Erkenntnis der Bedeutung und Verantwortung der Familie für das christliche Denken und Leben ist bei den Vätern und Müttern notwendige Voraussetzung für ihre Arbeit an dieser Aufgabe. Schon die allgemeine Sonntagspredigt und erst recht die speziellen Standespredigten müssen immer wieder diese Verpflichtung und Verantwortung herausstellen. Und dabei darf man auch nicht vergessen zu betonen, daß die älteren Geschwister den jüngeren gegenüber, ja selbst die Kinder- und Dienstmädchen mithelfen können und müssen an dem Werke der Erziehung. Alle Kräfte der Familie müssen heutzutage zu diesem Zwecke mobilisiert werden. Schon im Brautunterricht muß eindringlich auf die Verpflichtung der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder, insbesondere der religiösen Unterweisung derselben hingewiesen werden. Die Belehrung der Brautleute über das debitum und den finis primarius et secundarius matrimonii ist weniger wichtig als die Weckung des Verantwortungsgefühls für die christliche Erziehung der späteren Nachkommenschaft. Nach dem Kodex J. C. Can. 1013 § 1 gehört übrigens zum finis primarius nicht nur die procreatio, sondern auch die educatio prolis. Eine weitere Gelegenheit zur Schärfung des Verantwortungsbewußtseins in dieser Beziehung bietet die Ansprache bei der Trauung und auch die neuerdings vorgeschriebene Taufansprache an die Paten. Auch wird wohl die Einschärfung der Erziehungspflicht zum Hauptthema bei den Hausbesuchen gehören müssen.

Es ist aber nicht damit getan, die Väter und Mütter an ihre Pflicht zu erinnern und zu überzeugen von der Bedeutung und Verantwortung ihrer Mitwirkung zur Förderung des christlichen Denkens und Lebens, man wird ihnen auch behilflich sein müssen, sich die hierzu erforderlichen Kenntnisse anzueignen, und sie belehren über das Wie.

Wenn die Eltern mithelfen sollen an der religiösen Erziehung ihrer Kinder, und die Familienkatechese eine Forderung der Stunde ist, wenn Vater und Mutter vielleicht gar das Hauptsächlichste hierbei leisten müssen, dann müssen sie in erster Linie selbst die großen Wahrheiten ihres heiligen Glaubens kennen und schätzen. Hierzu ist nicht das Studium von gelehrten Büchern notwendig; aber zwei Bücher müssen die Eltern zur Hand haben und darin zu lesen verstehen. Das sind die Hl. Schrift und der katholische Katechismus. Diese beiden Bücher gehören an erster Stelle in jede Familienbibliothek. Und diese beiden Bücher müssen Väter und Mütter nicht nur besitzen, sondern auch kennen. Wenn dem so ist, dann ist folgerichtig die katechetische Predigt unsererseits wieder hoch aktuell. Manche Eltern werden keine Zeit haben oder sie sich kaum nehmen, um sich selbständig auszurüsten mit dem notwendigen religiösen Wissen. Die katechetische Predigt und die Standesunterweisungen werden zum mindesten ergänzend helfen und die Hauptvorarbeit leisten müssen, damit die Eltern instandgesetzt werden, ihre Kinder zu unterrichten. Die ältere Elterngeneration verfügt unstreitig noch über das nötige Wissen um die Katechismuswahrheiten; leider kann man das aber von der jüngeren Generation allgemein nicht mehr sagen. Die Kenntnisse vieler mögen vielleicht eben noch ausreichen für den eigenen Bedarf,

aber sie sind zu gering, um andern davon mitzugeben. Viele Gründe könnten für diese Tatsache angeführt werden: Zerstreuung, Zerfahrenheit, Vergeßlichkeit, Interessenlosigkeit für das Übernatürliche und anderes mehr, das heutzutage in der Luft liegt. Vielleicht ist auch die Abschaffung des alten Katechismus mit schuld daran, daß das positive religiöse Wissen abgenommen hat. Jeder von uns hat sicher schon Gelegenheit gehabt, über die Unwissenheit in religiösen Dingen zu staunen, wenn er im Brautunterricht die eine oder andere Frage an die Nupturienten richtete. Die wenigsten sind nur mehr imstande, ihre Kinder in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten, ohne unsererseits besondere Anleitung erhalten zu haben, und zwar nicht bloß über das Was, sondern auch über das Wie. Was die Methode anbelangt, so werden gutgesinnte und gutwillige Eltern ihre Aufgabe in der Erziehung instinktmäßig auch gut machen, und das natürlich-pädagogische Geschick, das sie entfalten, wird zweifelsohne auch durch die Standesgnaden des Ehesakramentes unterstützt werden.

Unsere mündliche Anweisung und Belehrung muß durch geeignete Lektüre ergänzt werden. Das mündliche und das gedruckte Wort müssen zusammenwirken. Ersteres allein genügt nicht, weil die Eltern allzu schnell das Gehörte vergessen und manche Wahrheit falsch und mangelhaft darlegen würden; das letztere allein genügt auch nicht, weil die Väter und Mütter aus sich kaum nach der Lektüre greifen und sich die Mühe machen werden, sie selbständig auszuschöpfen, ohne daß sie vorher darauf aufmerksam und mit dem Inhalt vertraut gemacht würden. Gott sei Dank, gibt es Bücher und Schriften genug, die wir den Eltern empfehlen und in die Hand geben und mit ihnen besprechen können. Msgr. Böhler, Pfarrer in Essen, der ein bemerkenswertes Büchlein geschrieben hat: „Die Mitarbeit der Eltern an den Aufgaben der religiösen Unterweisung" gibt am Schluß seiner Darlegungen eine Zusammenstellung über das in Betracht kommende Schrifttum von vierzehn Seiten. In sechs Abschnitten führt er auf:

1. Schriften zur Glaubensvertiefung der Eltern und Erzieher.
2. Schriften zur Einführung der Eltern und Erzieher in ihre religiöse Erziehungsaufgabe nach der grundsätzlichen und praktischen Seite, und zwar
   a) Allgemeines,
   b) Bücher, die sich direkt an den Vater richten,
   c) Bücher, die sich an die Mutter wenden.
3. Schriften zur Methode der religiösen Unterweisung im Hauskatechumenat, und zwar
   a) Allgemeines,
   b) Beichterziehung,
   c) Kommunionerziehung,
   d) Erziehung zur hl. Firmung,
   e) Über die hl. Taufe.
4. Schriften der Gestaltung religiösen Familienlebens.
5. Schriften, die als Lesebücher in der Familie benutzt werden können.
6. Biographien von Heiligen.

Es sind zusammen rund 170 Bücher und Broschüren, die Böhler auf-

führt, ein Beweis dafür, daß wir keinen Mangel haben an solchem Schrifttum. Sache der seelsorglichen Praxis ist es, dieses Schrifttum in die Familien hineinzubringen und die Schätze zu heben, die darin liegen. Richtungweisend und maßgebend in unserer Frage ist neben den Bestimmungen des Kodex J. C. das Rundschreiben Pius XI. vom 31. Dezember 1929 über die „Christliche Erziehung der Jugend". Weiter wurden benutzt bei Abfassung dieses Referates das Werk von Prof. Friedrich Schneider: „Katholische Familienerziehung" und von Schumacher-Koehl: „Religiöse Mutterschule".

Der Diener Gottes Hieronymus Jaegen und das innere Leben.

Von P. Dr. M. Hallfell, aus der Missionsgesellschaft der Weißen Väter, Trier.

1. Fortsetzung

Durch das innere Leben werden vielfältige, geheimnisvolle Wechselbeziehungen vom Menschen aufwärts zum dreieinigen Gott, abwärts vom dreieinigen Gott zum Menschen und seitwärts vom Menschen zum Menschen geknüpft. Dieser Umstand bringt es mit sich, daß das innere Leben von dem einen oder anderen Bezugsstücke aus einer Beschreibung zugänglich ist. Je nach dem Ausgangspunkte wird die Beschreibung ihr eigenes Gepräge bekommen. Das ist unserem Diener Gottes Hieronymus Jaegen, dessen Geburtstag sich am 23. August zum hundertsten Male gejährt hat, nicht entgangen.

Im 38. Kapitel seines „Kampfes um das höchste Gut" fragt er sich: Worin besteht das innere Leben oder die christliche Vollkommenheit? — Und er antwortet: „Die einen sagen, die christliche Vollkommenheit besteht darin, daß wir Gott über alles und alles in Gott lieben. Andere sagen, sie besteht in der vollkommenen Erfüllung des Willens Gottes. Wieder andere bringen ähnliche Definitionen. Alle diese haben von ihrem Standpunkte aus Recht." Und er selbst gibt je nach seinem Standpunkt bald die eine, bald die andere Definition. So sagt er im „Kampf ..." S. 192: „Die christliche Vollkommenheit besteht in der möglichst innigen, liebevollen Vereinigung unserer Seele mit Gott und in der möglichst vollkommenen Umgestaltung derselben in Gott." — Im „Mystischen Gnadenleben" S. 9 sagt er fast mit den gleichen Worten: „Die christliche Vollkommenheit besteht in der möglichst vollkommenen Verähnlichung und möglichst innigen Vereinigung unserer Seele mit Gott." — Anderwärts (S. 13) ist sie ihm die „liebevolle Hingabe unseres Wesens an Gott in allen Lebenslagen, in Freud und Leid, in Überfluß und Not, bei allen Anordnungen seiner göttlichen väterlichen Vorsehung.

Es ist dem Leser des „Pastor bonus" erinnerlich, daß wir in dem 3./4. Heft 1941 Seite 35 ff. die christliche Vollkommenheit oder das innere Leben aus dem Geiste des Schrifttums Jaegen bereits beschrieben haben. In der vorliegenden Nummer wird die Beschreibung durch den Leitsatz bestimmt:

§ 2.

„Das innere Leben ist ein Leben der Hingabe an Christus und in Christus an den dreieinigen Gott."

Das innere Leben erhält seine endgültige abgeschlossene Vollendung im Jenseits, in Gottes ewiger Seligkeit[1].

I. Das innere Leben in seiner Vollendung im Himmel.

Das innere Leben betätigt sich in seiner jenseitigen Vollendung durch die beglückende Funktion eines wechselseitigen Nehmens und Gebens zwischen Gott und der Seele. Die Seele gibt sich rückhaltlos mit allem, was sie ist und hat, Gott zum unwiderruflichen Besitz und zu eigen und tritt damit für immer und ewig in den Zustand höchster Vollkommenheit ein. Jetzt, da sie im Himmel gelandet ist, ist sie recht eigentlich der volle Besitz Jesu, der sie dem himmlischen Vater zur glorreichen Trophäe seines hl. Leidens anheimgibt. Erst mit ihrer Aufnahme in den Himmel erfüllt sie ihren Schöpfungsberuf voll und ganz.

Erst in der jenseitigen Vollendung des Himmels gibt Gott sich seinerseits voll und ganz der Seele zum beseligenden Besitze und Genusse hin. „Denn ich bin ihr Erbteil und ihr Besitztum", spricht er beim Propheten Ezechiel (Kap. 44, 28)[2]. Erst in dieser beglückenden Hingabe seiner selbst an die Seele hat er seinen Schöpfungsplan mit dem Menschen verwirklicht. Nunmehr ruht und haftet der Mensch mit seinem erfüllten Schöpfungsberuf friedvoll in vollkommenster Einheit in dem verwirklichten Schöpfungsplan Gottes.

Es ist das Ziel, dessentwegen Gott den Menschen in das natürlich-leibliche Leben hier auf Erden hinein erschaffen und zum übernatürlich-geistigen Leben der Gnade erhoben hat. — Das Verhältnis des wechselseitigen Gebens und Nehmens im Himmel ist mehr als Ziel- und Zweckursache des Lebens der Menschen auf Erden. Es ist auch Vorbild, nach dem Gott das Verhältnis zwischen sich und dem Menschen in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung hier auf Erden formt. So kommt es, daß das irdische Leben des Menschen in seiner natürlichen und übernatürlichen Ordnung sich nach dem Schöpfungsplane Gottes auf dem Wechselverhältnis des Nehmens und Gebens gründen muß und ein Nach- und Abbild des himmlischen Nehmens und Gebens sein und immer mehr werden soll.

Mit seinem Eintritt ins irdische Dasein bringt der Mensch den Schöpfungsberuf mit, Nachahmer Gottes zu sein: „So ahmet denn Gott nach als seine vielgeliebten Kinder" (Eph. 5, 1). Verleget also die Zielbestimmung eures diesseitigen Lebens dem Schöpfungsplane Gottes entsprechend ins Jenseits. Gestaltet euer irdisches Dasein und Leben nach dem Muster und Vorbild des himmlischen. Jenes sei, wie dieses es ist, ein wechselseitiges Nehmen und Geben zwischen Gott und dem Menschen.

[1] Quanto aliquid est magis spirituale tanto magis est intrinsecum. Unum ergo est profundissimum, scl. gaudium vitae aeternae (In Joa. c. 6 lectio 4 n. 8).

[2] Deus a beatis mente attingitur totus, non tamen totaliter, quia modus cognoscibilitatis divinae excedit modum intellectus creati in infinitum (De Potentia q 7 a. 1 ad 2).

Gottes Schöpfungsplan und des Menschen Schöpfungsberuf waren bestimmend auf die Zielrichtung und Gestaltung des Lebens Jaegens auf Erden. Sie waren es auch auf die Anlage seiner beiden Bücher und die Gedankenführung in denselben. Das tritt an entscheidenden Stellen offen zutage. So beispielsweise im „Kampf ...“ S. 11 ff.; 191 bis 199; 208 ff.; im „Mystischen Gnadenleben“ S. 5—9; 12 ff.; 44—49.

II. Das innere Leben in seiner Vollkommenheit auf Erden.

Zum inneren Leben, das sich in wechselseitiger Hingabe zwischen Gott und dem Menschen betätigen soll, muß Gott das Fundament legen, die erste Vorbedingung schaffen. Er tut es in dem Augenblick, in dem er den Menschen ins Dasein ruft. Da beginnt er mit ihm eine geheimnisvolle Aneignung. Von dem Augenblicke an, in dem der Mensch ins Leben getreten ist, ist er nichts so sehr, so wahr und wirklich, als er Eigen- und Besitztum Gottes ist.

Die zweite Aneignung des Menschen wendet Gott abwärts einem geschöpflichen Herrn, dem Menschen selbst zu. Dank der geistigen Seele kann ich sagen: Ich gehöre mir selbst an. Ich bin Herr meiner selbst und alles dessen, was Gott noch außer meiner selbst mir zu eigen gegeben hat, selbstverständlich in geschöpflicher Abhängigkeit von Gott.

Diese geschöpfliche, analoge Zuwendung von Gottes Gut an den Menschen bindet diesen notwendigerweise in das Abhängigkeitsverhältnis zu Gott, seinem Herrn, und stellt ihn für immer in den Schöpfungsberuf, Gott, seinem Herrn, zu dienen und ihn zu verherrlichen.

Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist im wahrsten Sinne transzendental, d. h. es erfaßt den ganzen Menschen in seinem ganzen Wesen mit allen seinen Anlagen. Es soll etwas ausführlicher beschrieben werden. Damit hoffen wir eine Vorarbeit zu leisten, um die besonderen Beziehungen zu beschreiben, in die der Mensch durch die Pflege des inneren Lebens zu Gott erhoben wird. Es sind die Beziehungen der Kindschaft, Freundschaft und Gemahlschaft zu Gott.

I. Das allgemein-grundlegende Verhältnis zwischen Gott und Mensch.

Durch die Tatsache der Erschaffung des Menschen hat Gott seinen allweisen, allgütigen und allmächtigen Willen geoffenbart, daß er absolute und darum unveräußerliche Herren- und Eigentumsrechte über ihn und alles beansprucht, was er ihm in seiner Vorsehung an Gütern zugedacht hat und tatsächlich zuwendet. Darum sagt die Schrift von ihm:

1. „Dominus nomen illi“ — Herr ist sein Name (Ps. 67, 5).

1) Munuscula — Kleinigkeiten (Opusc. V c. 1).

Es ist nicht möglich und auch nicht nötig, ein genaues Inventar über die Habe aufzustellen, die der Mensch von der schenkenden Güte Gottes, seines Schöpfers und Herrn, zum Eigentum erhalten hat und über die er infolgedessen in Abhängigkeit vom höchsten Herrn selber Herr geworden ist. Wohl aber ist es nötig, ein gottgegebenes Ordnungs- und Wertungsprinzip zu haben, nach dem wir den irdischen Dingen den Platz einräumen und den Wert beimessen, der ihnen zukommt. Tatsächlich hat uns Gott in

seiner huldvollen Herablassung ein solches gegeben. Er hat es durch Christus, seinen menschgewordenen Sohn, für alle Menschen und alle Zeit verkündigen lassen. Es lautet: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Und dies alles wird euch zugegeben werden" (Matth. 6, 33).

Suchet Gott selbst in dem, was ihm zu innerst und zumeist zu eigen gehört und das er euch zum beseligenden, unverlierbaren Anteil und Mitgenuß zu eigen geben will, in euren Besitz zu bringen und in eurem Besitz zu behalten, d. h. Gott in dem inneren Leben seiner Gottheit. Alles andere Gute aber suchet nur insoweit in euren Besitz und Genuß zu bringen, als es euch zur Erlangung des höchsten Gutes förderlich ist. So ahmt ihr Gott selber in seiner Obsorge für das Heil der Menschen nach. Denn bei allem, was er in seiner Vorsehung fügt und zuläßt, will er nur das Heil der Menschen, daß nämlich die Menschen für den Genuß Gottes bereitet werden[3].

2) Die Größtgabe, der Sohn Gottes (S. Th. I—II, q. 102, a. 3).

Wir können nicht groß genug denken über die Größe der Sorge, die sich Gott in seinem Heilswillen um das Heil unserer Seelen macht. Es bedarf keines weiteren Wortes, daß alles vollkommen sein ist, was durch seine Tätigkeit nach außen ins Dasein getreten ist und im Dasein erhalten wird. „Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse" (Matth. 5, 45). Aber er hat noch etwas unendlich Kostbareres und Wertvolleres, das durch die innergöttliche Tätigkeit sein ist und das er uns zur Erlangung unseres ewigen Heils willen zu eigen geben wollte. Es ist sein ewiger, eingeborener Sohn, Christus Jesus: „Christus ist Gottes", Eigentum Gottes (1. Kor. 3, 23).

Und er vollzog die Hingabe seines eingeborenen Sohnes an uns Menschen in einem unwiderruflichen Schenkungsakte durch das Geheimnis der Menschwerdung dieses seines Sohnes. Diese Hingabe des menschgewordenen Gottessohnes ist das „Wunder der Wunder" (De Potentia q. 6 a. 2 ad 9), durch das, was zuinnerst und zumeist Gottes ist, auch unser wird[4].

„Vielerlei und groß sind die Gaben, die Gott dem durch die Sünde gefallenen Menschengeschlecht gegeben hat, der Gaben größte aber ist sein Sohn" (S. Th. I—II q. 102 a. 3). So bringt er seinen Schöpfungsplan zur Ausführung. Seine Herr-lichkeit, sein Herr-sein bringt er zur Kenntnis und zum Mitbesitz der Menschen. Er macht die Menschen zu Herren seiner Güter und seiner Werte[5]. Und so setzt er uns in den Stand, ihn nach seinem Willen zu verherrlichen.

2. Die Verherrlichung Gottes, der Schöpfungsberuf des Menschen.

Der hl. Thomas schreibt in seinem Kommentar zum Apostolischen Glaubensbekenntnis die beherzigenswerten Worte: „Es ist selbstverständ-

[3] Ad hoc ordinatur tota cura, quam habet Deus de homine, ut mens eius praeparetur ad divinam fruitionem (S. c. G. III, c. 130).

[4] Donum, antequam detur, est tantum Dei dantis. Cum autem jam datum est, tunc hominis est, cui datur (S. Th. I, q. 38 a. 2 ad 3).

[5] Deus gubernat nos ut dominos (Opusc. V c. 1).

lich, daß der Sohn Gottes das Kleid unserer menschlichen Natur anlegte und zu uns kam, nicht um uns in geringfügigen Dingen zu nützen. Gewiß nicht! Er kam zu uns und bleibt bei uns, um uns in großen Obliegenheiten zu Diensten zu sein" (Opusc. V c. 2). Er ist es insbesondere in der großen Obliegenheit der Verherrlichung Gottes. Darum nennt ihn Thomas mit einem eigenen Namen, nämlich: Verbum Dei glorificans. Man könnte diesen Christusnamen den Amtsnamen Christi nennen.

1) Christi Verherrlichung Gottes.

Als König und „Herr der Herrlichkeit" Gottes hat Christus selbst die Herrlichkeit Gottes in unverlierbarem Besitz zu eigen und ist darum, wie kein anderer, in der Lage, die Herrlichkeit Gottes zu verherrlichen, d. h. in das Bewußtsein anderer zu bringen, sowie zum Eigentum anderer zu machen[6]. Und tatsächlich verherrlicht er Gott in der vollkommensten Weise. Er tut es im Heiligtum der Gottheit. Er tut es im Heiligtum der Menschheit.

A. Im Heiligtum der Gottheit

ist er beides, der Herr der Herrlichkeit und die Verherrlichung Gottes.

a) Christus, Herr der Herrlichkeit Gottes, des Vaters. — Christus ist es in anderer Weise als der Vater. Er ist es als Sohn Gottes. Der Vater, als Erstperson, hat sie einzig aus sich, von sich selber. Niemand hat sie ihm mitgeteilt. Als Person verfügt er über dieses sein Urbesitztum. Das ist es ja, was man mit dem Begriff „Person" ausdrücken will. Als Erstperson verfügt der Vater über diese seine Herrlichkeit, indem er sie seinem ewigen Sohne mitgibt und sie dennoch behält: „Wie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben" (Joa. 5, 26)[7].

So haben wir die Wirklichkeit des göttlichen Geheimnisses, daß ihrer zwei, Vater und Sohn, die numerische eine und die nämliche Natur und Wesenheit umfassen, nur jeder in anderer Weise. Darum sagt der Heiland: „Ich und der Vater sind eins" (Joa. 10, 30). Das ist die ewige, unendliche Herrlichkeit im Heiligtum der Gottheit. Und ihr gebührt ewige unendliche Verherrlichung. Sie wird ihr durch den Sohn zuteil.

b) Christus, die Verherrlichung Gottes. Der hl. Thomas vergleicht das innere Leben im Heiligtum der Gottheit mit einem Rundgang — circulatio nennt er ihn (De Potentia q. 9, a. 9).

aa) Dieser Rundgang nimmt seinen ewigen Anfang in dem Vater. In einer erschöpfenden Selbsterkenntnis spricht er sich in einem personenhaften Worte aus, dem Sohne Gottes, dem ihm gegenüberstehenden Du. In dieser Aussprache über sich an den Sohn offenbart er in ihm seine eigene Herrlichkeit, indem er sie ihm zum gemeinsamen Mitbesitz anheimgibt. Er sieht sie in ihm als seine, nämlich Gottesherrlichkeit[8].

[6] S. Th. II—II q. 132 a. 1.

[7] Pater Filio dare dicitur in Scripturis, ex quo ex Scripturis sequitur ipsum recipere ...; Filius est a Patre et a Patre accipit (S. c. G. IV c. 8).

[8] Sancti et Angeli sunt gloriosi participatione, Verbum autem est ipsa Gloria Dei (Joa. c. 1 lectio 8 n. 2).

bb) In dem ewigen Worte des Vaters, der Zweit- oder Mittelsperson (persona media), nimmt der Rundgang des inneren Lebens Gottes durch die Umkehr und Wende des Sohnes zum Vater seinen Fortgang. Sowie nämlich der Sohn, beschenkt mit der gemeinsamen Habe der göttlichen Herrlichkeit, vom Vater ausgeht, so wendet er sich in ewiger Freude über seinen Ursprung und alles, was er empfangen hat, dem Vater zu, um sich ihm wieder zu eigen zu geben[9]. So sind Vater und Sohn in ewiger Begegnung einander zugeordnet. Bei dieser Begegnung entzündet sich an der strahlenden Herrlichkeit des Sohnes die Liebe des Vaters, die er von sich aussendet und dem Sohne zuwendet. Umgekehrt an der strahlenden Herrlichkeit des Vaters, die auch seine Herrlichkeit ist, entzündet sich die Liebe des Sohnes, die er von sich aussendet und dem Vater zuwendet. Dieser wechselseitige Liebesaustausch miteinander, diese beiderseitige Liebesgabe aneinander ist der Ursprung des dritten Trägers der göttlichen Herrlichkeit, des Heiligen Geistes. In seiner Person kommt der Rundgang des inneren Lebens in der Gottheit zum Ende und damit auch die Verherrlichung Gottes im Heiligtum der Gottheit.

Christus aber ist die Persona media in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit[10]. Darum vermittelt sie den Rundgang des inneren Lebens und somit auch die Verherrlichung von dem Vater zu dem Hl. Geiste. Fürwahr, er ist die Verherrlichung Gottes im Heiligtume der Gottheit. Er ist es auch

B. im Heiligtume der Menschheit.

Neben dem inneren Leben Gottes, in das wir einen schüchternen Blick tun durften, bewundern und verehren wir sein äußeres Leben. Es heißt äußeres, weil sein Ergebnis außerhalb der Natur und Wesenheit Gottes ist. Es sind die Werke der Schöpfung (S. c. G. II c. 1). Die Spitzenleistung der äußeren Tätigkeit Gottes ist Christus, die Person des Wortes in der von ihr angenommenen Menschheit. Darum führt sie auch in ihrer Menschheit den Amts- und Berufsnamen: Verbum Dei glorificans. Sie führt ihn in der ihr hypostatisch geeinten Individual-Menschheit. Sie führt ihn in der ihr organisch geeinten Kollektiv-Menschheit des Menschengeschlechtes. In beiden ist Christus der „Herr der Herrlichkeit" und darum auch „die Verherrlichung Gottes". Er ist es in der ihm

a) hypostatisch geeinten Individual-Menschheit. In ihrer Weihnachtsliturgie betet und singt die Kirche: Quod fuit, permansit — nämlich: persona media. Er blieb Herr der ungeschaffenen Herrlichkeit Gottes. Quod non fuit, assumpsit — Was er nicht war, das wurde er durch die zeitliche Geburt aus Maria, der Jungfrau. Er wurde der Menschensohn, der Herr der geschaffenen Herrlichkeit Gottes: „Die Herrschaft ist auf seine Schultern gelegt" (Is. 9, 6).

aa) Christus, Herr der geschaffenen Herrlichkeit

[9] Filii Dei est, esse ad Patrem et referre se et omnia sua ad Patrem (S. Th. I. q. 28 a. 2; q. 32 a. 2; S. c. G. IV. c. 14).

[10] In illa Trinitate increata media persona est Verbum (De Veritate q. 10 a. 3).

Gottes. Christus ist in dem geheimnisvollen Rundgang des innergöttlichen Lebens der göttlich Beschenkte (S. c. G. IV. c. 8). Er ist es auch im Rundgang der äußeren Tätigkeit Gottes, der für ihn mit der Geburt aus Maria, der Jungfrau, anhebt und beginnt: der mit göttlichen Gaben reichst Beschenkte, der zum Vater sagt: „All das Deinige ist mein" (Joa. 17, 10). Diese geheimnisvolle Tatsache bestimmte den hl. Thomas, einen eigenen Christusnamen zu prägen. Er heißt: „Christus est accipiens per gratiam" (S. Th. II—II q. 83 a. 10 ad 1). — Christus, der Menschensohn, ist Herr der Herrlichkeit Gottes, weil er sie bei seinem Hergange von Gott auf dem Gnadenwege als Geschenk erhält und als Gnadengabe entgegennimmt.

Er ist mehr. Durch den Eintritt in den Rundgang des äußeren Lebens, der Außentätigkeit Gottes, wurde er, was er nicht war. Er wurde der „Knecht Gottes" (Is. 40—55). Er wurde die Verherrlichung Gottes durch Unterordnung unter den dreipersönlichen Gott, durch die Hingabe an Gott.

bb) Christus, die Verherrlichung Gottes durch die Hingabe an Gott. Der unerschaffene Rundgang des inneren Lebens im Heiligtum Gottes begründet eine Ordnung des Sohnes zu den anderen göttlichen Personen ohne Unterordnung. Anders der erschaffene Rundgang in der Außentätigkeit Gottes bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Auch er begründet eine Ordnung Christi, des Menschensohnes zu Gott, aber in absoluter Unterordnung unter Gott.

aa) In absoluter Abhängigkeit vom Schöpferwillen Gottes und Unterordnung unter dessen schenkende Güte ist und bleibt er bei seinem Aus- und Hergang von Gott der große „Accipiens per gratiam", der die Gaben der Natur, Gnade und Seligkeit in ihrer Überfülle in Empfang nimmt und dadurch in den Stand versetzt wird, die Herrlichkeit Gottes in sich zur Offenbarung zu bringen. Darin besteht ja gerade die Verherrlichung Gottes, die das Geschöpf auf seinem Ausgang von Gott ableistet. — „Gott hat im Anfang die Welt erschaffen, um an derselben seine Herrlichkeit zu offenbaren und damit umgekehrt die erschaffenen Dinge seine Vollkommenheit und Herrlichkeit zur Offenbarung bringen und dadurch verherrlichen sollen" (Kampf ... S. 11, 191; Gnadenleben S. 5 bis 9 und anderswo oft).

bb) Der Verherrlichung Gottes beim Aus- und Hergang der Geschöpfe von Gott muß aber die des Hin- und Rückganges zu Gott entsprechen. Solange das nicht zutrifft und in dem Maße das nicht zutrifft, sind die Dinge unfertig, unvollkommen[11]. So wird die Schöpfungsgabe zur Schöpfungsaufgabe, zum Schöpfungsberuf, dem Jaegen so eindringlich das Wort redet.

Die vernunftlosen Geschöpfe erfüllen ihn mit innerer Notwendigkeit. Die vernunftbegabten sollen es in freier Selbstentscheidung, vom liebebeseelten Glauben geleitet, tun. So taten es am Schöpfungsmorgen mit

[11] Sicut creaturae imperfectae essent, si a Deo procederent et ad Deum non reordinarentur, ita imperfectus esset a Deo exitus, nisi reditio in Deum exitum adaequaret (De Veritate q. 20, a. 4).

engelhafter Vollkommenheit die guten Geister, indem sie auf den geoffenbarten Willen Gottes eingingen, sich Gott rest- und rückhaltlos zum Eigentum gaben (S. Th. I, q. 62 a. 5). So tat es in menschlich-vollkommenster Weise die allerseligste Jungfrau Maria, als sie bei der Botschaft des Engels, vom Lichte des Glaubens erleuchtet, in vollkommenster Unterwürfigkeit ihres Willens die Antwort gab: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn" (Luk. 1, 38), den Sohn Gottes als ihren Sohn entgegennahm und sich ihm, ihrem Gott und Herrn, ganz zu seinem Dienst hingab.

In göttlich-vollkommener Weise tat es Christus, als er bei seinem Eintritt in die Welt sprach: „Opfer und Gaben hast du nicht gewollt. Doch einen Leib hast du mir bereitet. An Brand- und Sühnopfern hattest du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu erfüllen, o Gott, wie in der Buchrolle (Ps. 39, 7—9) von mir geschrieben steht" (Hebr. 10, 5—7). In seinem Kommentar zu dieser Schriftstelle läßt Thomas den Menschensohn noch weiter sagen: „Im Schöpfungsplan ist über mich in meiner Menschheit vorgesehen und angeordnet, daß ich durch deine Gnadenhilfe deinen Willen vollbringe. Dein Wille aber ist, daß ich mich selber im Opfer zur Erlösung des Menschengeschlechtes hingebe" (In Hebr. c. 10 lectio 1).

Um nun den Gedanken des hl. Thomas zu Ende zu führen, sagen wir: Christus ist bei seinem Rück- und Hingange zum Vater der „Offerens per gratiam" — der Menschensohn, der sich und all das Seine im Opfer hin- und zurückgibt. Er ist bei seinem Hingang die Verherrlichung Gottes, sowie er es bei seinem Her- und Ausgang von Gott ist. Da ist er der „Accipiens per gratiam". Bei seinem Hingang zu Gott entspricht seine Verherrlichung Gottes vollkommen derjenigen bei seinem Hergange von Gott [12]. Er ist der gute und getreue Knecht (Matth. 25, 14—23): in der Annahme und Hingabe der Talente die Verherrlichung seines Herrn.

b) Christus, die Verherrlichung Gottes in der ihm organisch geeinten Kollektiv-Menschheit des Menschengeschlechtes. „Es ist nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst dahingegeben hat als Lösegeld für alle" (1. Tim. 2, 5). Er ist der Mittler zwischen Gott und dem Menschen bei dessen Ausgang von Gott. Durch ihn wird ja der Mensch Inhaber der geschöpflichen Herrlichkeit Gottes und infolgedessen eine Verherrlichung Gottes (S. Th. III. q. 26 a. 2). „In ihm seid ihr reich geworden an allem" (1. Kor. 1, 5) auf eurem Her- und Ausgange von Gott.

„In ihm sind wir reich geworden an allem" auch auf unserm Rück- und Hingang zu Gott. Als treuer Weggenosse nimmt er sich unser an und versorgt uns mit allem, was wir auf unserm Heimgange zu Gott benötigen (M. Gnadenleben S. 14 bis 15). Insbesondere verdanken wir ihm die Fähigkeit, den Hingang zu Gott anzutreten, fortzusetzen und zu Ende zu bringen und dadurch unsern Teil zur Verherrlichung Gottes beizutragen.

[12] Reditio in Deum a Deo exitum adaequat (De Veritate q. 20 a. 4).

Er „vermittelt" uns nämlich die bewußten vom freien Willen getragenen Eigenbetätigungen, die Schritte auf dem Hingange zu Gott. Sagt er doch selber: „Ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joa. 15, 5). Ohne ihn können wir, um mit dem hl. Thomas zu sprechen, „keine großen, keine kleinen, keine kleinsten Werke zustande bringen. Nein, ohne ihn können wir überhaupt nichts tun. Und das darf uns nicht wunder nehmen. Tut ja auch Gott nach außen nichts ohne ihn. „Ohne ihn ist nichts geworden" (Joa. 1, 3). (In Joa. c. 15 lectio 1 n. 5.) Diese in freier Selbstbestimmung vollzogenen Eigenbetätigungen sind darum ganz Christi, unseres Herrn.

Aber sie sind auch wiederum ganz unser. Streng genommen sind sie das einzige, was wir „unser" nennen können. Sind sie ja ganz von uns und sind wir Herr über sie und uns selbst, so daß wir nach Gutdünken über sie und uns verfügen können[13]. Sie machen unser eigentliches Herr sein, unsere Herrlichkeit aus und bieten uns immer und immer wieder Gelegenheit, Christus unsern Herrn und in Christus den dreieinigen Gott zu verherrlichen.

2) Des Christen Verherrlichung Christi.

Christ sein heißt, Christo angehören, zu Christus, dem wahren und rechtmäßigen Herrn und seiner Herrschaft stehen. Es heißt „mit Christus sein und mit ihm sammeln" (Luk. 11, 23). Um es von der gegensätzlichen Seite her zu beschreiben, sagen wir: Christ sein heißt, die Widersacher Christi, die eine unrechtmäßige Herrschaft über uns erringen und ausüben wollen, ablehnen, bekämpfen und besiegen (S. Th. II—II q. 124 a. 5 ad 1).

A. Im Kampf gegen die Widersacher Christi.

Der Diener Gottes Hieronymus Jaegen war tiefst überzeugt, daß der Kampf gegen alles Christusfeindliche für den Christen die Voraussetzung und Vorbedingung zur Lösung seiner Lebensaufgabe, der Verherrlichung Gottes, sei und bleibe. Aus dieser Überzeugung und seiner Erfahrung im geistlichen Kampfe schrieb er sein wertvolles Buch: „Der Kampf um das höchste Gut". Ein Glanzstück dieses Buches ist die Zeichnung der Feinde, gegen die der Christ angehen muß. Es sind zwei äußere, der Teufel und der „Weltgeist", und ein innerer, der „Menschengeist".

a) Die äußeren Feinde.

aa) Die Engel brachten bei ihrem Eintritt ins Dasein den Schöpfungsberuf mit, Gott auch in seiner innergöttlichen Vollkommenheit und Herrlichkeit zur Darstellung und Offenbarung zu bringen, ihn somit auch auf übernatürliche Weise zu verherrlichen. Sie sollten den Heilswillen Gottes in seiner übernatürlichen, gnadenhaften Zielsetzung anerkennen und erfüllen. Luzifer wurde der Teufel, weil er mit seinem Anhang auf den Gnadenwillen Gottes, seines Herrn, nicht einging. Er beging die Erzsünde, die Bosheit des Abfalles vom Gott der Offenbarung und Gnade und der abgöttischen Hinkehr zum Naturgute des eigenen Ich. Er verschrieb sich unwiderruflich dem Naturalis-

[13] Bona interiora hominis, quae ex voluntate et electione dependent, sunt magis propria homini, quam illa quae extra ipsum sunt, ut adeptio divitiarum, vel si quid aliud est huiusmodi (S. c. G. III c. 90).

mus, der bewußten und gewollten Trennung von Natur und Übernatur, und wurde so der ausgesprochene Widersacher Christi, der in der Einheit der göttlichen Person Natur und Übernatur in unauflöslicher Bindung miteinander vereint [14].

Im Sein und Leben vom Gott der Gnade und Seligkeit getrennt, ist er im wahrsten Sinne gottlos. Und weil er das ist, ist er nur darauf aus, die Menschen in seine eigene Gottentfremdung hineinzuziehen, seinem Wollen gefügig zu machen und damit seiner Herrschaft zu unterwerfen. (S. Th. III q. 8 a. 7.) „Denn was jemand innerlich durch Natur oder Gewohnheit ist oder geworden ist, auf das ist sein Tun und Lassen, sein Lieben und Hassen eingestellt" (S. c. G. IV c. 19). Er ist die unheimliche Macht, die sich zwischen Gott und die Menschen einschiebt, um die Menschen mit Gott und untereinander zu entzweien. Darum hat der hl. Thomas für den Teufel einen Eigennamen geprägt. Er nennt ihn „medium disjungens" (In 1. Tim. c. 2 lectio 1), die zwischen Gott und die Menschen gestellte Macht, die entzweit.

bb) Bei seiner Entzweiungsarbeit „verbindet sich der Teufel mit unseren anderen Feinden, dem Menschengeiste und dem Weltgeiste" [15]. Jaegen nennt den „Weltgeist" einen äußeren Feind, weil er von außen an uns herantritt, um in uns einzugehen und allmählich die Herrschaft über uns zu erlangen. „Da bei der Mehrzahl der Menschen die bösen Neigungen die guten überwiegen, so ist die Gesamtheit der Menschen, die Welt, mehr zum Bösen als zum Guten geneigt. Und dieser ihr böser Grundzug, dieser äußere Feind in unserem geistigen Kampfe wird ‚Weltgeist' genannt" (Kampf ... S. 25). Diese Neigung zum Bösen, von der der Diener Gottes spricht, drängt zur Abkehr vom Gott der Offenbarung und des Glaubens und zur ungeordneten Hinkehr zu den naturgegebenen Gütern, zum abgöttischen Naturalismus. Jaegen faßt sie von dem einen wie von dem andern Standpunkte ins Auge und läßt ihr eine lichtvolle Beschreibung zuteil werden. In der Abkehr von Gott führt sie zum Aberglauben und Irrglauben (Kampf ... S. 104 ff.), zu den Verirrungen des modernen Heidentums (Kampf ... S. 109 ff.).

Tatgeschichtlich gesehen ist die ungeordnete Hinkehr zu den naturgegebenen Gütern der diesseitigen Schöpfung früher. Sie nimmt unterschiedliche Formen an und hat zur Folge, daß man die Sünden der Menschen nach Zahl und Art unterscheiden muß [16]. Sie greift so tief in die Lebensgestaltung der Menschen ein, daß man nach ihr „das große Heer der zivilisierten Welt in zwei Gruppen einteilen muß: Der einen Gruppe gehören alle diejenigen an, die ihr Hauptaugenmerk auf die Ewigkeit richten

[14] Fuit primum peccatum diaboli in hoc, quod ad consequendum supernaturalem beatitudinem, non se erexit in Deum tamquam finalem perfectionem ex eius gratia desiderans cum Angelis sanctis; sed eam consequi voluit per virtutem suae naturae: non tamen sine Deo in naturam operante, sed sine Deo gratiam conferente (De Malo q. 16 a. 3).

[15] Jaegen, Der Kampf ... S. 31, 105, 108, 126 und anderwärts oft.

[16] Omnia peccata conveniunt in aversione a Deo, licet ab invicem differant secundum conversionem ad diversa commutabilia bona (S. Th. III q. 8 a. 7 ad 3).

und dabei mit größerem oder geringerem Interesse von den Glücksgütern dieser Erde das erwerben und genießen, was sie standesgemäß und in Ehren genießen dürfen. Der anderen Gruppe gehören alle diejenigen an, die an kein Leben nach dem Tode glauben, oder denen dieses Leben fast gleichgültig ist, oder die aus Irrtum glauben, daß dieses ewige Leben selbstverständlich für sie ein glückliches sein wird, ohne daß sie selber dafür sorgen müssen. Je mehr die Mitglieder dieser zweiten Gruppe das himmlische, geistige Streben verlieren, desto mehr vertiefen sie sich in die irdischen, materiellen Genüsse" (Kampf ... S. 125).

Die Welt an sich ist demnach nicht unser Feind, wohl aber der in ihr herrschende „Weltgeist". Im Kampf gegen ihn verfolgen wir ein doppeltes Kampfziel: Wir müssen uns erstens gegen ihn schützen, seine unberechtigten Ansprüche auf uns abwehren. Sonst geraten wir unter seine Herrschaft, werden seine Sklaven. Wir müssen zweitens ihn zu verbessern suchen (Kampf ... S. 26). Dieses Doppelziel müssen wir auch im Kampfe gegen den inneren Feind, den Menschengeist, zu erreichen suchen.

b) Der innere Feind.

Der Kampf um den Besitz Christi ist deshalb so stetig, so heftig und gefährlich, weil der Widersacher Christi, der Teufel, sich dauernd mit dem Weltgeiste und „Menschengeiste" verbindet (Kampf ... S. 31). Den Menschengeist nennen wir unsern inneren Feind, weil er mit unserer Seele und ihren Kräften in uns wohnt. Kurz und treffend sagt der Diener Gottes: „Die durch die Erbsünde bewirkte Neigung unserer Seelenkräfte zum Irrtum und zum Bösen, dieser unser innere Feind, wird Menschengeist genannt" (Kampf ... S. 19, 94 ff., 120, 246). Diese erbsündliche Neigung ist vom Übel, weil sie auf den Umsturz der gottgewollten Ordnung im Menschen hindrängt. Diese aber besteht in der Unterordnung alles Seelischen unter den vom Glauben erleuchteten Willen, welcher der verantwortliche Herr, der selbständige König im Reiche der Seele ist (Kampf ... S. 18, 94) [17].

Die Unterordnung des Willens und alles Willentlichen aber besteht in der Unterordnung unter Christus den Herrn: „Jede Zunge soll bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist zur Verherrlichung Gottes des Vaters" (Ph. 2, 11). Das Reich Gottes ist rechtlich das Reich Christi. Es begann mit der Erhöhung Christi nach dessen Tode und währt, bis der letzte Feind überwunden ist, und Christus, der Herr, dem Vater alles zu Füßen legt [18].

Er ist demnach der einzige, rechtmäßige Herr des menschlichen Willens, der nur ihm angehört und durch den er im Menschen und über den Menschen herrschen will. Allerdings wird ihm die tatsächliche Ausübung seiner Herrschaft über den menschlichen Willen immer wieder streitig gemacht durch den uns innewohnenden Menschengeist, der im Verein mit dem Weltgeist und dem Teufel den Willen umwirbt und umkämpft,

[17] Per voluntatem homo utitur omnibus potentiis et habitibus animae (S. Th. II—II q. 186 a. 7).

[18] Christo, secundum quod est Deus et Dei Filius, per naturam debetur dominium omnium sicut primo et supremo domino (S. Th. III. q. 19 a. 3 ad 2).

um ihn seinen Gelüsten gefügig zu machen und schließlich ganz zu beherrschen (Kampf ... S. 15). Diesem Dreibund der Ungerechtigkeit und der Empörung gegenüber erhebt sich die „Sonne der Gerechtigkeit", Christus Jesus, mit der Forderung der Gerechtigkeit: „Gebt Gott, was Gottes ist" (Matth. 22, 21). „Gottes aber ist, was immer der Mensch sein eigen nennt, Leib und Seele mit ihrem Verstand und freien Willen. Aber es ist s e i n mit der bestimmten Ordnungsfolge, daß das Niedere dem Höheren, die äußeren den inneren, d. h. den seelischen Gütern und schließlich dem seelischen Höchstgut, der Selbstherrlichkeit des Geistes, zugeordnet seien. Ersterfordernis der Gerechtigkeit ist es also, daß sich der Geist in seiner Freiheit Gott unterordne und sich ihm anheimgebe. Denn er ist zuerst und zumeist Gottes Eigentum" (In Gal. c. 3 lectio 3). Darum ist es auch der Gipfel der Verkehrtheit und Bosheit, wenn er sich Gott entzieht und sich dem Teufel zu eigen gibt [19].

Um seine Herrscherrechte auf den menschlichen Willen zur Geltung zu bringen, tat Christus ein zweifaches. Er organisierte in der von ihm gestifteten Kirche den g e i s t i g e n K a m p f gegen die unrechtmäßigen Herren innerhalb und außerhalb des Menschen (Kampf ... S. 13). Der Schulung für diesen Kampf widmet Jaegen die beiden ersten Abschnitte seines „Kampfes um das höchste Gut". Und man muß sagen: übernatürliche Weisheit hat ihm dabei die Feder geführt. Wer seinen Anweisungen folgt, der ertötet in sich durch eine systematisch geübte Aszese den Menschen- und Weltgeist und überwindet die Nachstellungen des Teufels.

Christus tat ein zweites. Er stellte, um mit Jaegen zu reden, eine „Dienstordnung" für uns auf: er gab uns nämlich direkt und indirekt durch seine Kirche bestimmte, seinem Schöpfungszwecke entsprechende Verbote und Gebote. Durch deren Befolgung geben wir ihm unsere Leibes- und Seelenkräfte wieder zurück, stellen sie ihm zur Verfügung, damit er s e i n e Tugenden in uns einpflanze und zur Vollendung bringe und so in uns lebe und h e r r s c h e, wir aber seine H e r r lichkeit in uns zur Offenbarung bringen (Kampf ... S. 13, 221 ff.).

B. U n s e r e V e r h e r r l i c h u n g G o t t e s d u r c h C h r i s t u s.

Der dreieinige Gott erweist sich in seinem H e r r sein über uns, indem er in dem Ablauf unseres irdischen Daseins und Lebens alles zu unserem Besten anordnet [20]. Wir pflichten Jaegen bei, wenn er sagt: Mit Staunen bemerken wir, wie Gott uns viele Wünsche erfüllt und selbst in den geringfügigsten Dingen väterlich für uns sorgt. Er selbst handelte nach dem Rate des Herrn: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit! Das andere wird euch mit zugegeben werden (Matth. 6, 33). Des öfteren erfuhr er denn auch auffallende Hilfe und Fügungen Gottes in seinem Berufsleben. Weil der Diener für das sorgte, was Gottes war, sorgte Gott für das, was seines Dieners war (Myst. Gnadenleben S. 16; Kampf ... S. 221 ff.).

[19] Summa autem iniquitas est auferre Deo quod suum est et dare diabolo (2. Kor. c. 6 lectio 3).

[20] Quicumque bene regit, debet esse sicut servus, quaerens honorem et utilitatem subditorum (In 2. Kor. c. 4 lectio 2).

Er sorgt nun aber für uns und ehrt uns mit den Gaben der Natur und der Gnade durch Christus. — Omnia enim bona nobis proveniunt per Christum (In Eph. c. 5 lectio 7). — Christus ist der Weg, auf dem Gott mit seiner Herrlichkeit zu uns kommt. Er ist es, „durch den Du, o Herr, all dies Gute immerdar schaffest, heiligest, belebst, segnest und uns mitteilst" (Canon der hl. Messe). So will es der Schöpfungs- und Regierungsplan Gottes. Ihn befolgt Gott in seiner Obsorge für den Menschen. Christus muß der Weg sein, auf dem wir unsererseits mit unserer Verherrlichung, unsern Gaben und unsern Dienstleistungen zu Gott gehen: „Durch ihn und mit ihm und in ihm ist Dir, Gott dem allmächtigen Vater, in Einigkeit des Heiligen Geistes alle Ehre und Verherrlichung" (Canon der hl. Messe). So verlangt es der Schöpfungsberuf des Menschen. In dem Maße, als es ihm gelingt, seinen Schöpfungsberuf mit dem Schöpfungsplan Gottes in Einklang zu bringen, wird er selber in sich gut und vollkommen, wirkt um sich her Gutes und wird zeitlich und ewig glücklich.

Zu dieser tröstlichen Wahrheit bekennt sich Jaegen, wenn er sagt: „Der allmächtige Schöpfer richtete es mit Absicht wunderbar ein, daß die Menschen in demselben Maße, in welchem sie diesen ihren Schöpfungsberuf erfüllen, auch selber glücklich werden" (Kampf ... S. 12). Die beglückende Rückwirkung des Gottdienens auf die Diener Gottes ist keine äußere Zierat an deren Dienstverhältnis zu Gott. Sie ist ihm durchaus wesentlich und notwendig. Sie ist die Grundlage, die das Dienstverhältnis trägt. Daß dem so sei, weist der hl. Thomas eigens nach. Zu diesem Ende bedient er sich einer Unterscheidung, die er in dem Begriff „colere aliquid" anbringt. Mit Hilfe dieser Unterscheidung gelingt es ihm, die innere Schönheit und Fruchtbarkeit des „colere Deum" aufzuzeigen. Man hegt und pflegt etwas, um es aufzubessern. So besorgt und bearbeitet man beispielsweise Äcker und Gärten. Sodann pflegt man etwas, um selber dadurch besser und tüchtiger zu werden. In dieser Absicht pflegen wir beispielsweise die Weisheit [21].

Die Anwendung ist nunmehr leicht gemacht: Gott umsorgt und umhegt uns, damit wir gute und vollkommene Menschen werden. Er tut es durch Christum, unsern Herrn. Wir kümmern uns um Gott und um das, was Gottes ist, dienen Gott, damit wir durch ihn gut und tugendhaft, heilig und selig werden. — Nos autem colimus Deum, ut nos per ipsum melioremur (In Joa. c. 15 lectio 15, lectio 1 n. 1). — Wir tun es durch Christum, unsern Herrn.

Durch Christum, unsern Herrn: die Losung Gottes!
Durch Christum, unsern Herrn: unsere Losung!

(Fortsetzung folgt.)

[21] Colimus aliquid, ut nos melioremur per ipsum. Et hoc modo homo colit sapientiam (In Joa. c. 15 lectio 1 n. 1).

BÜCHERBESPRECHUNGEN

NEUES TESTAMENT

Die Bergpredigt Jesu. Formgeschichtliche, exegetische und theologische Erklärung. Von Thaddäus Soiron OFM. gr. 8°. VIII und 480 Seiten. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941. Brosch. 9,40 RM., gebd. 11,20 RM.

Dieser Kommentar ist der umfangreichste nud gründlichste, den wir auf katholischer Seite zur Bergpredigt besitzen. Es wird darin zunächst eingehend über die bisherigen Versuche berichtet, mit den schwierigen Problemen dieses wichtigen Abschnittes der Evangelien fertig zu werden (1—96). In der Bergpredigt geht es ja ums Ganze, um klare Entscheidung, ob das Leben und Denken christliche Prägung bekommen soll oder nicht. Die Untersuchung der Formgeschichte wird viele Leser, wenn sie sich nicht besonders mit neueren exegetischen Fragen befaßt haben, in Neuland führen. Soiron kann hier auf sein Erstlingswerk „Die Logia Jesu" zurückgreifen (97—140). Den Hauptteil des Buches bildet die Erklärung des Textes (141—452). Dabei wird besonderes Gewicht darauf gelegt, die Lehren Jesu aus dem Denken und Wollen seiner Umwelt zu verstehen. Ein Blick in den „Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch" von Strack-Billerbeck genügt, um die Fülle von Vergleichsmaterial festzustellen. Aber die Worte Jesu haben, auch wenn sie ähnlich klingen, einen ganz anderen Tiefgehalt als rabbinische Texte. Diesen überzeitlichen Offenbarungssinn und die Bedeutung für die christliche Existenz und Lebensgestaltung herauszuheben, läßt sich Soiron besonders angelegen sein. Abschließend wird die Theologie der Bergpredigt zusammengefaßt als „Erlösungsethik oder auch die Ethik des Gotteskindes" (453—466). In einer gewiß bald nötigen Neuauflage dürfte den Problemen der Worte Jesu über die Ehescheidung (Mt 5, 31—32) etwas mehr Raum zugewiesen werden, da sie im Vergleich zu anderen Fragen allzu kurz behandelt sind.

Das Studium dieses bedeutsamen Beitrags zur wissenschaftlichen Exegese der Evangelien kann jedem Theologen nur dringend empfohlen werden. Er wird daraus auch reichsten Gewinn für die Verkündigung des Gotteswortes schöpfen.

P. Ketter.

Der Große Priester über dem Hause Gottes. Die Christologie des Hebräerbriefes. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hochwürdigen Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau, vorgelegt von Josef Ungeheuer. 8°. 162 Seiten. Universitätsdruckerei H. Stürtz, Würzburg 1939.

Inaugural-Dissertationen haben in der Regel das Geschick, daß sie trotz des immensen Fleißes, der auf ihre Bearbeitung verwendet worden ist, und trotz der oft wertvollen Ergebnisse, die darin enthalten sind, doch kaum über den engen Kreis von Fachgenossen hinaus bekannt werden. Das wäre bei der vorliegenden sehr zu bedauern; denn es wird darin ebenso gründlich wie klar ein wichtiges Thema der neutestamentlichen Theologie behandelt. Nimmt doch die Christologie des Hebräerbriefes die Schlüsselstellung zwischen dem Christusglauben des Apostels Paulus und der Logoslehre des Evangelisten Johannes ein. Nach kurzer Einführung (S. 10—12) zeichnet der Verfasser nach dem Hebräerbrief das Bild Christi als Sohn Gottes (12—58), als Mittler des Bundes (58—86) und ewiger Hoherpriester (86—153). Im Schlußteil wird dieses Christusbild in seiner Beziehung zur christologischen Frage überhaupt geprüft (154—162).

Wie es der Obertitel besagt, ist dem Hohepriestertum des Gottessohnes und

seinem hohepriesterlichen Dienst besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Verkündigung vom Sohne Gottes als dem ewigen Hohenpriester, der durch den Fleischesvorhang in das Innerste des himmlischen Heiligtums einging und sich auf dem Thron der Gnade niedergelassen hat, ist ja das Hauptanliegen des Briefes. Gerade hier scheint Ungeheuer auf den ersten Blick neue Wege der Auslegung zu gehen. Während nämlich heute von den Erklärern durchweg das hohepriesterliche Wirken Jesu ganz ins Jenseits verlegt oder aber der Zusammenhang zwischen dem irdischen Kreuzesopfer und dem himmlischen Heiligtum als Kultort gelöst wird, deutet er das wahre Zelt, worin Christus als Hoherpriester opfert und waltet (Hebr 8, 1—6) auf die Kirche im Himmel und auf Erden, verbindet also die Vorstellung vom kosmischen Himmel mit dem theologischen Gedanken der himmlisch-irdischen Gottesgemeinde. Er weist aber nach, daß diese Deutung nur ein Zurückgreifen auf die urchristliche Auffassung vom lebendigen Gottesbau der Gläubigen ist, wie sie im Anschluß an die griechischen Väter auch Cornelius a Lapide vertreten hat.

Der Verfasser hat sich mit dieser Erstlingsarbeit gut in die neutestamentliche Bibelwissenschaft eingeführt. P. Ketter.

R. P. Matthiae Fabri SJ. Conciones in Evangelia et Festa totius anni. Accedunt eiusdem auctoris conciones funebres et nuptiales. Volumina X. Editio quinta Taurinensis. 8°. Ex Officina M. E. Marietti, Taurini-Romae 1923—24. Pretium Lib. ital. 175.

Über dem wertvollen Neuen soll das gute Alte in der theologischen Literatur nicht vergessen werden. Es geht damit wie mit dem Wein. Der junge ist spritziger. Unkundige bevorzugen „den heurigen". Die Kenner aber erklären: „Der alte ist besser" (Lk 5, 39). Ein Werk, das nach Jahrhunderten noch neu gedruckt wird, hat die Probe bestanden. Darum sei hier auf die großenteils biblischen Predigten des ehemaligen niederbayrischen und oberpfälzischen Pfarrers Matthias Faber hingewiesen. Mit 51 Jahren wurde er 1637 Jesuit und zählt zu den tüchtigsten Predigern und Kontroverstheologen des 17. Jahrhunderts. Seine in lateinischer Sprache gesammelten Predigten hat der Verlag M. E. Marietti, Turin-Rom, 1923/24 in zehn Bänden zum fünftenmal herausgegeben. Durch ein Mißgeschick liegt das damals angeforderte und gesandte Werk jetzt erst zur Besprechung vor.

Fabers Predigten wurden von jeher als „praktisch und geistreich" gerühmt. Eine deutsche Ausgabe in neun Bänden besorgten 1861/65 Schuler-Hoffmann. Zu jedem Sonn- und Festtag wird eine ganze Reihe von Themen ausgeführt, durchschnittlich 14 bis 15. Der X. Band enthält außer 30 Trauungsansprachen und 37 Grabreden ein umfangreiches alphabetisches Stichwortverzeichnis (S. 239—327). Auf die Frage, warum er seine Predigten lateinisch geschrieben habe, antwortet Faber selbst: „Die Muttersprache wäre gewiß manchen lieber, indem ich zu Deutschen deutsch redete. Aber es gibt anderseits manche, die das Lateinische vorziehen. So werde ich nämlich in weiteren Kreisen verstanden, den Gebildeten ist die Lektüre angenehmer, und die Predigt bleibt kernhafter. Sie wird nämlich nicht nur aus dem Gedächtnis geschöpft wie Wein aus der Kufe, sondern auch aus der Betrachtung und dem vorausgehenden Studium wie die Speise aus der Küche. Auch vermag so der Prediger von der Kanzel herab sicherer zu sagen, was kein Hörer leicht im voraus verkostet haben könnte. Endlich wurde so das ungebührliche Anwachsen von Umfang und Preis des Werkes vermieden." P. Ketter.

DOGMATIK

Leib Christi. Sinn und Grenzen einer Deutung des innerkirchlichen Lebens. Von Ludwig Deimel. IX und 191 S. Geh. 3,60 RM., geb. 4,80 RM. Herder, Freiburg 1940.

Mit Freuden begrüßt man die „ersten Schritte", die D. in seiner Untersuchung

macht. Denn er hat richtig gesehen, daß nicht im ganzen NT die Kirche als Leib Christi bezeichnet wird, daß dieser Ausdruck keine umfassende Definition des Wesens der Kirche ist und auch nicht ausschließlich zur Begründung aszetischer oder liturgischer Gedanken dienen darf. Demgegenüber hat sich D. zum Ziel gesetzt, den schriftgemäßen Sinn des Ausdrucks herauszuarbeiten und dabei auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die angeblich heute meistens übersehen werden. Nach D. ist die Bezeichnung „Leib Christi" nicht zunächst eine Umschreibung der Verbundenheit der Glieder mit Christus durch die heiligmachende Gnade, wie das in dem Gleichnis vom Weinstock und den Reben der Fall ist, sondern in ihm ist zunächst eine solche organische und organisatorische Verbindung der Glieder untereinander und mit dem Haupte gelehrt, bei der den Charismen eine vorherrschende Leistung im Dienste des Ganzen zukommt. Von grundlegender Wichtigkeit erscheint es D., daß Paulus nicht die heutigen biologischen Kenntnisse über den menschlichen Leib und insbesondere über das Verhältnis des Hauptes zu den Gliedern hatte, sondern den Anschauungen seiner Zeit hierin huldigte und daraus argumentierte. Andere exegetische Fragen sollen hier beiseite gelassen werden, da der Verfasser sein Buch bewußt systematisch aufgebaut hat. Er spricht nach dem Aufweis der biblischen Texte über den Leib Christi von ihm als einem Ganzen, dessen Einheit in den Charismen und der Liebe sich auswirkt als Einheit der Gestalt, des Wirkens und der Leitung; sie ist eine Einheit der Gemeinschaft der einzelnen Glieder mit Christus und der Gesamtperson Kirche mit Christus im Hl. Geiste. Entsprechend ist im folgenden die Rede von den Gliedern in ihrem Sein und Wirken, dann von dem Haupt und von dem wechselseitigen Verhältnis von Haupt und Leib.

Teils Unklarheiten, teils Unzulänglichkeiten begegnen dem Leser in den Ausführungen über das Wort mystisch, über analog und metaphorisch, über das Verhältnis der charismatischen Gaben zur Liebe, über das Zustandekommen und die Beeinträchtigung der Gliedschaft, über die natürlichen Voraussetzungen zum Charisma des Apostolates, über das Wachstum des Bösen in der Heilsgeschichte. Darf man sagen, die Entfaltung des kirchlichen Selbstbewußtseins sei ein Akt der Offenbarung? Kann man den reinen Geistern den Gesellschaftscharakter so völlig absprechen, wie es D. tut, wo doch die gesamte theologische Tradition eine Ordnung im Reiche der Geister annimmt? Auch D. hat wohl bemerkt, wie wenig das Begriffspaar physisch/moralisch ausreicht, um die Einheit und Verbundenheit der Glieder unter sich und mit dem Haupte zu kennzeichnen. Der Ton des Verfassers ist nicht immer erfreulich. Ignaz Backes.

Bild und Gleichnis des dreieinigen Gottes in einigen Geschöpfen. Von Hans Hilger. Mit 7 Bildern von Theo Pfeil. Herder, Freiburg 1941. 108 S.; gebd. 2,20 RM.

Das sinnige Büchlein bezeugt eine tiefe religiöse Naturbetrachtung an Hand einiger Pflanzen unserer engeren Heimat, der Seerose, des Nußbaumes, als des „Ölbaumes des Nordens", des Weinstocks, des Wacholders usw. Es zeigt, wie die Pflanzen teilhaben an der Herrlichkeit Gottes und wie sie auf die endzeitliche Verklärung hingeordnet sind. Wegen seines religiösen Gehaltes, seiner Heimatverbundenheit, seiner edlen Sprache und seiner Ausstattung sei das Buch gerne empfohlen. Ignaz Backes.

Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches. Väterzeugnisse aus den ersten christlichen Jahrhunderten ausgewählt, erklärt und eingeführt von Josef Maria Nielen. Herder, Freiburg. 108 S.; gebd. 2,60 RM.

Nielen bringt zunächst eine gediegene theologische Einführung in die Gedanken der Väter über die Auferstehung des Fleisches und deren Verknüpfung mit der Gesamtheit der christlichen Verkündigung und den Einzellehren der Schöpfung,

der Unsterblichkeit der Seele, der Unvergänglichkeit des göttlichen Geistes, der Auferstehung Christi, der Taufe und der Vollendung. Es folgen ausführliche Texte, jeweils mit einer einleitenden Erklärung. Diese Art der Zusammenstellung von Väterstellen wird dem Prediger ohne Zweifel viel mehr bieten als die sonst übliche, so daß das Bändchen warm empfohlen werden kann. Ignaz Backes.

MORAL

Tertullian. Von Dr. Johannes Klein. Christliches Bewußtsein und sittliche Forderungen. Ein Beitrag zur Geschichte der Moral und ihrer Systembildung. (Abhandlungen aus Ethik und Moral, hsg. von Prof. Dr. Fritz Tillmann, 15. Bd.) Düsseldorf, Mosella-Verlag 1940. 390 S. 8 RM., geb. 10 RM.

Diese gediegene Arbeit bringt dem Leser Persönlichkeit und Werk Tertullians nahe. Klein sucht Tertullian zu verstehen aus seiner „Situationsbedingtheit", seiner charakterlichen Anlage und den geistigen Strömungen, von denen seine Entwicklung beeinflußt war. Ein wesentlicher Charakterzug ist sein starkes Selbstbewußtsein, „die Haltung des Subalternen, der sich zu einer Stellung emporgearbeitet hat, die ihn »superior« sein läßt". Seiner Art getreu ist T. nicht so sehr spekulativer Theologe als „Sittenprediger und Zuchtmeister", der sich verpflichtet fühlt, die christliche Sache als Anwalt nach außen zu verteidigen und innerhalb der Kirche sich für die Verwirklichung des sittlichen Ideals einzusetzen. Sein christliches Selbst- und Machtbewußtsein gründet darauf, daß das Christentum allein die wahre Erkenntnis und die höhere Sittlichkeit hat, und zwar nicht nur als ideale Forderung, sondern in der Wirklichkeit des Lebens. Hier sind auch die Ansätze für seine spätere Hinwendung zum Montanismus. Sein Spiritualismus hat auch die in der Folgezeit oft in Erscheinung tretende Überbewertung der „Enthaltsamkeit" stark beeinflußt. Eine Reihe interessanter Fragen ist angeschnitten und soll im zweiten Teil der Arbeit, der die eigentliche Darstellung der Ethik T.s bringen wird, beantwortet werden. — K. hat einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte der Moraltheologie geliefert. Die Darstellung möchte man oft knapper und die Klärung der Grundbegriffe präziser wünschen. Die Deutung der Konversion T.s als „Sublimationsprozeß" im Anschluß an de Sanctis ist nicht ganz überzeugend.
Seelhammer.

Christliche Lebensgestaltung nach der Ethik Johann Michael Sailers. Von Dr. Josef Ammer. (Abhandlungen aus Ethik und Moral, hsg. von Prof. Dr. Fritz Tillmann, 17. Bd.) Mosella-Verlag, Düsseldorf 1941. 133 S.

Verf. zeichnet zunächst Sailers Persönlichkeit auf dem Hintergrunde des geistigen Lebens seiner Zeit in und außerhalb der Kirche. Sailers Stärke war nicht theoretische Systembildung, er war vor allem Erzieher und Seelsorger. Ihm ging es um die Lebensgestaltung des christlichen Menschen; darum ist er nicht bei einer natürlichen Ethik stehen geblieben. Er sah den Menschen im Lichte der Offenbarung, in der Religion die Grundlage der Sittlichkeit. Die Offenbarung Gottes in Christus und die Hinführung der Menschen zu Gott durch Christus war ihm „das Eine und All der Moral". Grundlage des christlichen Lebens ist der in Liebe tätige Glaube, Formprinzip der Sittlichkeit ist die Liebe. Verf. betont, daß Sailer trotzdem sein Ziel nicht erreicht hat, weil er doch in der Denkweise seiner Zeit weitgehend gefangen blieb. Seine Bedeutung liegt darin, daß er den Menschen in der übernatürlichen Gnadenordnung sieht und den Weg zeigt zur Gestaltung des christlichen Lebens als Nachfolge Christi. — So ist die Untersuchung von Ammer ein Beitrag zu der interessanten Geschichte des Geisteslebens, speziell der Moraltheologie des 19. Jahrhunderts. Seelhammer.